



»Wir im Quartier!«  
Praxisheft für mehr Teilhabe  
und Partizipation von Menschen  
mit Behinderungen



Die Broschüre „Wir im Quartier!“  
Praxisheft für mehr Teilhabe und  
Partizipation von Menschen mit  
Behinderungen“ können Sie auf  
**awo.org/awo-shop** bestellen.

## Impressum

### Herausgeber

AWO Bundesverband e.V.  
Blücherstraße 62 / 63  
10961 Berlin  
Telefon: (+49) 30 263 09 – 0  
Fax: (+49) 30 263 09 – 325 99  
E-Mail: [info@awo.org](mailto:info@awo.org)  
Internet: [www.awo.org](http://www.awo.org)

### Verantwortlich

Brigitte Döcker,  
Vorstandsvorsitzende  
(Bis April 2023)  
Claudia Mandrysch,  
Vorstand  
Selvi Naidu, Vorstand

### Autorinnen

AWO Bundesverband:  
Charlotte Struck, Mirjam Dumont,  
Ramona Schoor, Hannah Manneke

### Redaktion/Ansprechpartner\*in

Charlotte Struck, Projektleitung  
Mirjam Dumont, Projektreferentin  
„Teilhabe XXL im Quartier –  
Erhöhung der Teilhabe, Par-  
tizipation und Inklusion von  
Menschen mit Behinderungen in  
der Quartiersentwicklung“

### Übersetzung in Einfache Sprache und Lektorat

Marianne Arndt und  
Monika Ehrenreich,  
Wetterauer Büro  
für Leichte Sprache  
[www.leichte-sprache-  
wetterau.de](http://www.leichte-sprache-wetterau.de)

**Satz und Layout**  
Alexander Nuißl,  
[www.plural-design.de](http://www.plural-design.de)

### © AWO Bundesverband e. V., Berlin

Das Copyright für Texte und Bilder  
liegt, soweit nicht anders vermerkt,  
beim AWO Bundesverband e. V.  
Abdruck, auch in Auszügen, nur  
mit vorheriger Zustimmung des  
AWO Bundesverband e. V.

Alle Rechte vorbehalten.

Stand: Juni 2023

Die Broschüre „Wir im Quartier!“  
**Praxisheft für mehr Teilhabe und  
Partizipation von Menschen mit  
Behinderungen** ist im Rahmen des  
Projekts „Teilhabe XXL im Quartier –  
Erhöhung der Teilhabe, Partizipation  
und Inklusion von Menschen mit Behin-  
derungen in der Quartiersentwicklung“  
entstanden. Das Projekt begann Oktober  
2020 und endet September 2023.

### Bildnachweise

alle Fotos © AWO Bundesverband  
e. V. im Rahmen des Projekts  
„Teilhabe XXL im Quartier“,  
S. 37, S. 40: Stephan Tetzl,  
S. 56: Nathalie Meister

Gefördert durch die  
**AKTION  
MENSCH**

# Begriffserklärungen

Hier finden Sie Erklärungen zu wichtigen Begriffen aus dem Praxisheft. Die Begriffe sind im Heft rot unterstrichen.

## \*Gender-Sternchen

Wir benutzen das Gender-Sternchen: Das ist ein Sternchen im Wort wie zum Beispiel bei Klient\*in oder Mitarbeiter\*in. Das Sternchen soll alle ansprechen: Frauen, Männer und alle anderen.

## Akteur\*innen

Das Wort kommt aus dem Französischen und meint handelnde Personen, die etwas tun oder antreiben. Akteur\*innen im Quartier können Arbeitskreise, Einrichtungen, Vereine, Unternehmen, Organisationen oder auch Einzelpersonen sein.

## Barriere

Barriere ist ein anderes Wort für Hindernis. Barrieren hindern Menschen daran, etwas zu tun.

## barrierefrei,

## Barrierefreiheit

Barrierefrei heißt, es gibt keine Hindernisse. Menschen mit und ohne Behinderung können alles in ihrem Alltag nutzen: zum Beispiel Plätze,

Gebäude, Busse und Bahn, Straßen und Gehwege – aber auch Webseiten, Texte und andere Dinge. Hilfsmittel unterstützen Menschen, die zum Beispiel nicht gut gehen, sehen oder hören können.

## Bedarf

Ein Bedarf bedeutet hier: Das brauchen Menschen mit Behinderungen, um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und damit sie ihr Leben selbstständig führen können.

## Eingliederungshilfe

Das ist eine besondere finanzielle Unterstützung für Menschen mit einer Behinderung. Die Eingliederungshilfe soll ermöglichen, dass Menschen mit einer Behinderung das Leben führen können, das sie selbst möchten. Dafür gibt es Hilfestellungen zum Beispiel beim Wohnen, bei der Arbeit oder für einen selbstbestimmten Alltag.

## Empowerment

Das englische Wort bedeutet Selbstverantwortung oder Selbstbestimmung über das eigene Leben. Empowert sein bedeutet, sich stark und selbstbewusst zu fühlen und die eigenen Fähigkeiten und Stärken zu kennen. Manchmal brauchen Menschen dabei Unterstützung, selbst Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen.

## Inklusion

Das lateinische Wort bedeutet Einbeziehung oder Dazugehörigkeit. Jeder Mensch ist ein Teil der Gesellschaft und gehört dazu, so wie er ist. Mit allen Unterschieden – kein Mensch wird ausgeschlossen. Jede Person entscheidet selbst, woran sie teilhaben möchte.

## Klient\*innen

Ein anderes Wort dafür ist Kund\*innen. Klient\*innen beauftragen jemanden, ihre Interessen zu vertreten.

### Kooperation

Das lateinische Wort bedeutet Zusammenarbeiten. Mehrere Personen oder Gruppen arbeiten zusammen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

### Parti-Team

Abkürzung für den Begriff Partizipations-Team. Im Praxisheft meinen wir damit ein Team aus Menschen mit und ohne Behinderungen, die sich für bessere Partizipation im Quartier einsetzen.

### Partizipation

Alle Menschen bestimmen mit: Sie sind nicht nur dabei, sondern treffen auch Entscheidungen.

### Methode

Eine Methode ist ein planmäßiges Verfahren, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

### Netzwerk

Mit Netzwerk ist hier die Art gemeint, wie Menschen zusammenarbeiten. Gruppen oder einzelne Personen sind miteinander verbunden, kennen und unterstützen sich gegenseitig.

### Ressource

Das französische Wort bedeutet Mittel. Eine Ressource ist ein Mittel, um ein Ziel zu erreichen. Solche Mittel können zum Beispiel Räume für Veranstaltungen, Netzwerke, unterstützende Menschen, Geld oder handwerkliches Können sein.

### Rehabilitation

Das lateinische Wort wird oft abgekürzt zu Reha und bedeutet Wiederherstellung oder Wiedereingliederung. Menschen, die krank waren oder eine Behinderung haben, bekommen Leistungen, damit sie wieder in das berufliche oder gesellschaftliche Leben zurückkehren können.

### Quartier

Das Quartier meint hier die Alltags- und Lebenswelt eines Menschen. Menschen halten sich dort viel auf: an ihrem Arbeitsplatz, ihrem Wohnort oder in ihrer Freizeit. Das Quartier ist ein überschaubares Gebiet, das von jedem Menschen selbst gestaltet und definiert wird. Das Quartier kann ein Stadtviertel sein oder eine Gemeinde.

### Quartiersmanagement, Quartiersmanager\*in

Das Quartiersmanagement hat die Aufgabe, die Menschen aus dem Quartier zusammen zu bringen. Dafür arbeitet ein\*e Quartiersmanager\*in mit der Stadt, mit Vereinen, der Politik und Firmen oder Wirtschaftsunternehmen zusammen. Das Ziel ist, das Zusammenleben im Quartier zu verbessern.

Sie können in einer Suchmaschine im Internet einfach Ihren Wohnort und dazu das Wort „Quartiersmanagement“ eingeben und finden dann die richtigen Ansprechpersonen in Ihrer Nähe.

### Sozialraum

Das ist ein anderes Wort für Quartier. Der Begriff wird zum Beispiel in Gesetzestexten verwendet.

### Teilhabe

Alle Menschen sind in allen Lebensbereichen dabei und machen mit: in der Schule oder Arbeit und in der Freizeit.



»Wir im Quartier!«

Praxisheft für mehr Teilhabe  
und Partizipation von Menschen  
mit Behinderungen



Wir bedanken uns herzlich bei allen beteiligten Einrichtungen und ihren Trägern für die großartige Mitarbeit in unserem Projekt. Unser besonderer Dank gilt allen Mitarbeiter\*innen und Klient\*innen vor Ort für den offenen Ideenaustausch und die vielen guten Ergebnisse ihrer praktischen Arbeit.

**Vielen Dank an folgende Einrichtungen und Träger für die gute Zusammenarbeit:**

- AWO Soziale Dienste Bezirk Hannover gGmbH Trialog (in Verden und Syke), AWO Soziale Dienste Bezirk Hannover
- AWO Betreuungszentrum Roth, AWO Bezirksverband Ober- und Mittelfranken e. V.
- SeppI-Kuschka-Haus und Fritz-Driskes-Haus – Wohneinrichtung für Menschen mit psychischen Erkrankungen, AWO Kreisverband Mülheim e. V.
- Rückhalt – Wohnangebote für junge erwachsene Menschen mit einer seelischen Behinderung, AWO Bezirksverband Potsdam
- Pöbnecker Werkstätten gGmbH, AWO Kreisverband Saale-Orla e. V.
- Sozialpsychiatrisches Zentrum der AWO, AWO Kreisverband Viersen e. V.
- AWO Wohnanlage Günter-Storck Schlichthorst, AWO Trialog Weser-Ems GmbH

**Vielen Dank an Aktion Mensch für die Förderung und das Ermöglichen des Projekts.**

## »Wir im Quartier!« Praxisheft für mehr Teilhabe und Partizipation von Menschen mit Behinderungen

- 04** Vorwort
- 05** Einleitung
- 09** Kapitel 1  
Warum sind Teilhabe und  
Partizipation im Quartier wichtig?
- 14** Kapitel 2  
Wer macht mit?  
Das Partizipations-Team
- 20** Kapitel 3  
Wie viel Teilhabe und Partizipation  
gibt es in unserer Einrichtung?  
Die Teilhabe-Checklisten
- 28** Kapitel 4  
Wie erkunden wir das Quartier?  
Methoden zum Kennenlernen der  
Umgebung
- 36** Kapitel 5  
Welche Projekte helfen, Teilhabe  
und Partizipation im Quartier  
umzusetzen?  
Methoden zur Ideenfindung
- 42** Kapitel 6  
Wie planen wir ein Projekt?  
Hilfen für die Umsetzung von  
Projektideen
- 48** Kapitel 7  
Wer kann uns helfen?  
Zusammenarbeit und Netzwerken  
im Quartier
- 57** Kapitel 8  
Wie erfahren andere von unseren Ideen?  
Öffentlichkeitsarbeit im Quartier

---

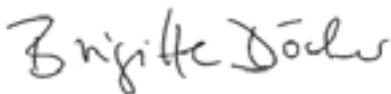
- Arbeitsmaterial  
Kopiervorlagen für Ihre Arbeit
- 22** Teilhabe-Checkliste  
für Klient\*innen
- 25** Teilhabe-Checkliste  
für Mitarbeiter\*innen
- 31** Ergebnisse aus der Erkundung  
unseres Quartiers
- 45** Planungsübersicht
- 47** Umsetzungsplan
- 52** Kontaktdaten von möglichen  
Netzwerkpartner\*innen
- 54** Checkliste für die Netzwerkarbeit
- 64** Checkliste zur Umsetzung von Teilhabe  
und Partizipation im Quartier

### Liebe Leser\*innen,

dies ist ein Praxisheft für Mitarbeiter\*innen und Klient\*innen. Es soll Einrichtungen der Eingliederungshilfe unterstützen, gemeinsam eine bessere Anbindung im Quartier und in der Nachbarschaft zu erarbeiten.

Das Heft wurde vom AWO Bundesverband für das Projekt „Teilhabe XXL im Quartier – Erhöhung der Teilhabe, Partizipation und Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Quartiersentwicklung“ erstellt. An dem Projekt nehmen Mitarbeiter\*innen und Klient\*innen aus acht verschiedenen Einrichtungen in Deutschland teil. Gemeinsam erproben sie Möglichkeiten und Wege zu mehr Teilhabe und Mitbestimmung im Quartier. Daraus sind viele gute Anregungen, Tipps und Beispiele für die praktische Umsetzung entstanden. Andere Einrichtungen und Klient\*innen können aus den Erfahrungen lernen, aus alltäglichen Gewohnheiten aussteigen und neue Ideen aufgreifen.

Das Quartier ist die Lebenswelt der Klient\*innen. Unser Ziel war von Anfang an, dass Mitarbeiter\*innen und Klient\*innen alle Schritte in das Quartier zusammen erarbeiten und umsetzen. Diese Schritte ermöglichen mehr Selbstbestimmung und Teilhabe. Klient\*innen sind die Expert\*innen ihrer eigenen Lebenswelt. Ihre Meinungen, Ideen und Bedürfnisse sind die wichtigste Grundlage für eine erfolgreiche Umsetzung. Die Einrichtungen müssen sie dabei unterstützen. Das ist eine wichtige Voraussetzung. Freuen Sie sich auf neue und bereichernde Erfahrungen, die Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen zusammen machen. Erobern Sie gemeinsam das Quartier!



**Brigitte Döcker**

Vorstandsvorsitzende AWO Bundesverband  
(bis April 2023)





Die Rechte von Menschen mit Behinderungen zu mehr Teilhabe wurden in den letzten Jahren immer weiter gestärkt. Dabei ist die Förderung von Teilhabe und Mitbestimmung im Quartier wichtig für bessere Lebensqualität und mehr Teilhabe in der Gesellschaft.

Einrichtungen der Eingliederungshilfe wollen sich daher ins Quartier öffnen. Aber ihnen fehlen oft noch die Voraussetzungen und Möglichkeiten dazu. Dieses Praxisheft hilft und begleitet Ihre Einrichtung auf dem Weg ins Quartier. Dabei lernen Sie Ihr Quartier kennen, es zu nutzen und zu gestalten. Das Heft ist für Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen, die gemeinsam ihre Einrichtung ins Quartier öffnen wollen. Denn im Team können Projekte und Ideen besser umgesetzt werden.

### Was heißt eigentlich Quartier?

In diesem Praxisheft wird Quartier als überschaubares Gebiet ohne feste Grenzen gesehen. Die Menschen im Quartier bestimmen selbst, wo die Grenzen verlaufen. Wo gehe ich einkaufen? Wo treffe ich Freunde? Wo mache ich Sport? In welchem Park bin ich im Sommer gerne?

Das Quartier beschreibt den Ort, an dem sich die Menschen viel aufhalten. Das kann der Wohnort, der Arbeitsort oder der Freizeitbereich sein. Das Quartier ist ein Ort, der genutzt und selbst mitgestaltet werden kann.

Dieses Praxisheft soll Klient\*innen zeigen, wie sie ihre Lebenswelt aktiv mitgestalten können. Bringen Sie eigene Ideen ein und nutzen Sie die Möglichkeiten vor Ort. Das fördert Respekt und Anerkennung im Umfeld. Die Lebensbedingungen können sich verbessern. Das Quartier selbst wird inklusiver.

#### KURZ ERKLÄRT

##### Das Quartier

- Das Quartier ist ein überschaubares Gebiet.
- Die Grenzen werden von jedem Menschen selbst definiert.
- Menschen halten sich dort viel auf (Arbeit, Wohnen, Freizeit).
- Das Quartier wird durch Menschen genutzt und mitgestaltet.

## Wie ist das Praxisheft entstanden?

Das Praxisheft ist im Projekt „Teilhabe XXL im Quartier – Erhöhung der Teilhabe, Partizipation und Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Quartiersentwicklung“ entstanden. Das Projekt wird von Oktober 2020 bis September 2023 vom AWO Bundesverband e. V. durchgeführt. Aktion Mensch fördert das Projekt.

Acht Einrichtungen der Eingliederungshilfe aus Deutschland machen mit.

Sie sehen die Standorte auf der Karte auf der nächsten Seite. Die Einrichtungen unterscheiden sich sowohl in ihrer Größe, als auch von den Klient\*innen und der Art des Quartiers. Die meisten Teilnehmer\*innen sind Menschen mit psychischen Behinderungen.

Im Praxisheft stehen Beispiele und Tipps aus den verschiedenen Einrichtungen. Jede Einrichtung ist anders. Was in der einen Einrichtung gut funktioniert, geht in einer anderen vielleicht gar nicht. Das Praxisheft bietet Orientierung und Hilfestellung. Die Methoden und einzelnen Schritte müssen jeweils erprobt werden. Nicht alles funktioniert auf Anhieb. Wichtig ist, dass Sie den Mut nicht verlieren, wenn etwas nicht gleich gelingt! Um die eigene Einrichtung ins Quartier zu öffnen, müssen alle zusammenarbeiten. Das ist ein langer Prozess.

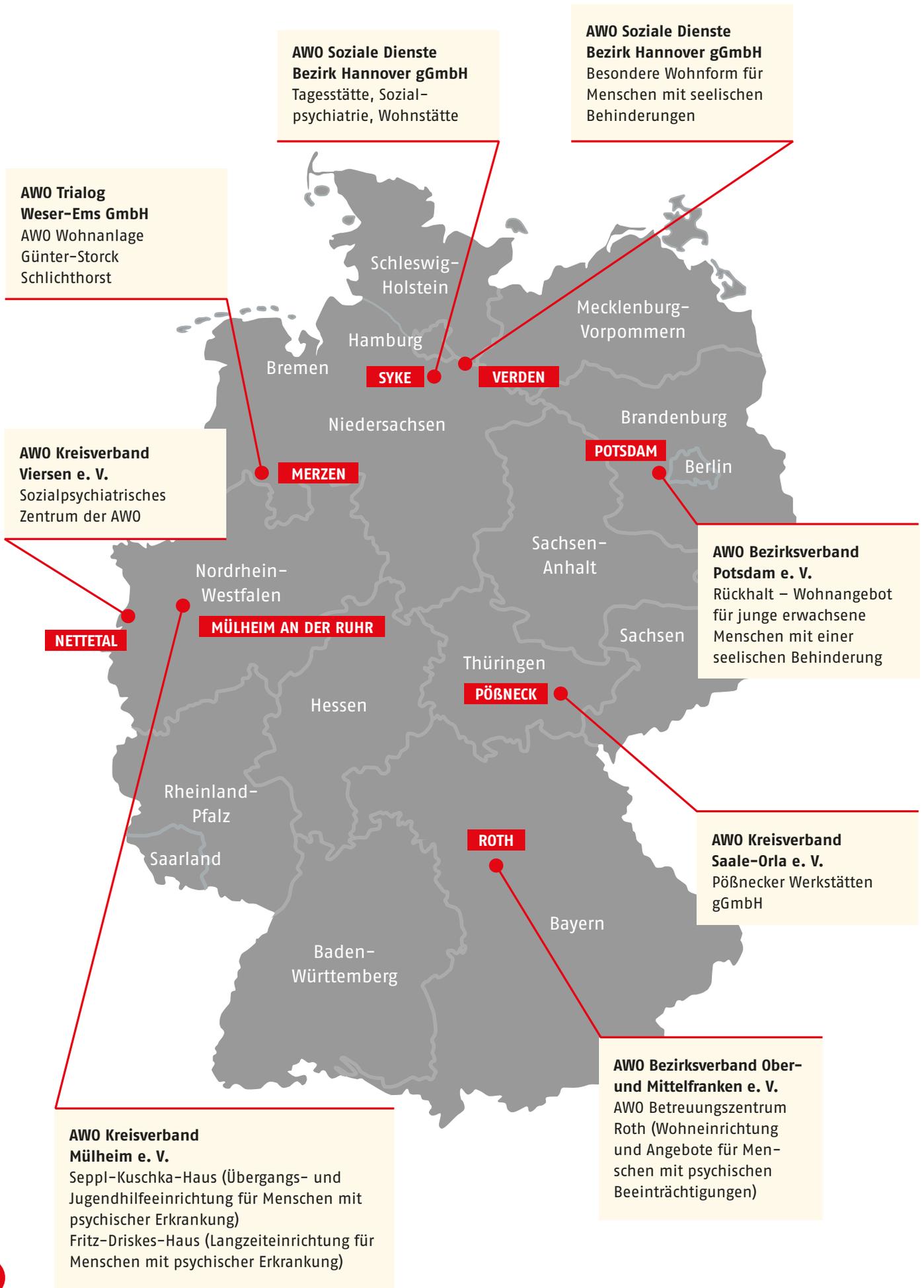
## Wie verwende ich das Praxisheft?

Lesen Sie zuerst das ganze Heft. Dann haben Sie einen guten Überblick. Die Reihenfolge der Kapitel ist auch eine gute Reihenfolge für die Umsetzung. Im ersten Kapitel erklären wir, warum Teilhabe und Partizipation im Quartier wichtig sind. In den weiteren Kapiteln geht es um die praktische Umsetzung von Teilhabe und Partizipation im Quartier. Dafür werden verschiedene Methoden aufgezeigt, sowie Arbeitsblätter und Checklisten zum Ausfüllen angeboten.

Der erste und wichtigste Schritt ist die Gründung des Partizipations-Teams, den wir im zweiten Kapitel beschreiben. Das Team kann das Quartier erkunden, Bedarfe ermitteln und Projekte planen und umsetzen. Testen Sie gemeinsam Methoden und füllen Sie zusammen die Checklisten und Arbeitsblätter aus. Sie können direkt in das Heft schreiben oder Sie kopieren sich die Tabellen und Checklisten zum Verteilen oder zum Bearbeiten heraus.

**Wir wünschen Ihnen viel Spaß auf dem Weg ins Quartier. Bleiben Sie dran, es wird sich lohnen!**

## Diese Einrichtungen haben beim Projekt mitgemacht:





# Warum sind Teilhabe und Partizipation im Quartier wichtig?



Warum ist es gut, die eigene Nachbarschaft besser kennenzulernen?  
Welche Rechte gibt es für Menschen mit Behinderungen in diesem  
Bereich? Diese Fragen wollen wir hier beantworten.



## Was bedeuten Teilhabe und Partizipation eigentlich?

Teilhabe bedeutet: Alle Menschen sind in allen Lebensbereichen dabei und machen mit.

Beispiele: Alle können ein Gebäude ohne Barrieren betreten. Alle können an einem Konzert teilnehmen.

Partizipation bedeutet: Alle Menschen bestimmen mit. Sie nehmen nicht nur teil, sondern können auch Entscheidungen treffen.

Beispiele: Menschen mit Behinderungen entscheiden bereits bei der Planung von einem Gebäude mit. Oder bestimmen bei Veranstaltungen mit, welche Musikgruppe spielen soll.

### Das ist der Unterschied zwischen Teilhabe und Partizipation:

Teilhabe bedeutet dabei sein und mitmachen.

Partizipation bedeutet mitmachen und mitbestimmen.



Hier zeigen wir verschiedene Stufen von Partizipation. Auf der untersten Stufe ist die geringste Mitbestimmung. In der obersten Stufe setzen Menschen mit Behinderungen Projekte eigenverantwortlich um und treffen alle Entscheidungen selbst. Von unten nach oben bekommen Menschen mit Behinderungen mehr Möglichkeiten der Beteiligung. Sie können mehr selbst bestimmen. Sie werden weniger von anderen gelenkt oder beeinflusst.

## Was bringen Teilhabe und Partizipation?

Im Leben von Menschen mit Behinderungen wird vieles von anderen Menschen bestimmt oder mitbestimmt. Zum Beispiel der Wohnort, der Arbeitsplatz und manchmal sogar die Freizeit.

Durch mehr Teilhabe und Partizipation können Menschen mit Behinderungen selbstbestimmter leben. Sie können ihr Leben individuell gestalten. Sie sind Expert\*innen in eigener Sache und vertreten ihre Bedürfnisse und Interessen selbst. Klient\*innen entscheiden zum Beispiel selbst, was sie in ihrer Freizeit tun wollen. Oder sie entscheiden, welche Person sie betreut.

Mehr Partizipation führt zu Empowerment. Das bedeutet Selbstverantwortung und Selbstbestimmung. Empowert sein bedeutet, sich stark und selbstbewusst zu fühlen und die eigenen Fähigkeiten und Stärken zu kennen.

Mit diesem Bewusstsein können Menschen ihr Leben freier gestalten.

# Verschiedene Stufen von Partizipation

## Selbstorganisation:

Klient\*innen setzen selbstgewählte Projekte in eigener Verantwortung um und treffen selbst Entscheidungen.

## Mehr als Partizipation:

Autonomie, also Selbstorganisation



**Entscheidungsmacht:** Klient\*innen treffen selbstbestimmt und gleichberechtigt mit anderen zusammen Entscheidungen und setzen die Entscheidungen um.

**Teilweise Entscheidungskompetenz:** Klient\*innen bestimmen über Teile eines Prozesses mit. Die Gesamtverantwortung haben andere.

**Mitwirkung:** Klient\*innen wirken bei Entscheidungen mit, entscheiden aber nicht selbst.

## Echte Partizipation



## Einbeziehung zur Beratung:

Die Entscheider\*innen beraten. Vielleicht wird die Meinung von Klient\*innen berücksichtigt.

## Information:

Entscheider\*innen informieren Klient\*innen über Prozesse und Problemlösungen.

## Vorstufen von Partizipation



## Anweisung:

Entscheider\*innen bestimmen über die Anliegen von Klient\*innen. Klient\*innen werden nicht befragt. Entscheider\*innen sagen, wie sich Klient\*innen verhalten sollen.

## Alibi-Beteiligung:

Klient\*innen werden nur zum Schein einbezogen. Ihre Meinung ist nicht wichtig.

**Keine Partizipation,** sondern Fremdbestimmung





## Welche Vorteile bringen echte Teilhabe und Partizipation im Quartier?

Das sind einige Vorteile von Partizipation und Teilhabe im Quartier:  
Menschen mit Behinderungen ...

- nehmen am gesellschaftlichen Leben teil.
  - gestalten das gesellschaftliche Leben im Quartier mit.
  - erweitern das eigene soziale Netzwerk und lernen neue Menschen kennen.
  - bekommen Hilfe von anderen Menschen, wenn sie diese brauchen.
  - unternehmen mit anderen gemeinsam etwas.
  - können anderen Menschen helfen.
- Partizipation und Teilhabe im Quartier wirken sich positiv auf Menschen aus und führen zu mehr Gesundheit und Wohlbefinden. Sie helfen gegen Einsamkeit, in schwierigen Situationen und können vor Gewalt schützen.

## Gibt es ein Recht auf Teilhabe und Partizipation für Menschen mit Behinderungen?

Aktuelle Forschungen zeigen, dass Teilhabe und Partizipation von Menschen mit Behinderung in Deutschland noch nicht gut möglich sind. Sie leben weniger selbstbestimmt als Menschen ohne Behinderung. Obwohl Menschen mit Behinderung die gleichen Rechte haben, nehmen sie weniger am gesellschaftlichen Leben im Quartier teil. Um die Teilhabe und Partizipation von Menschen mit Behinderungen zu verbessern, gibt es in Deutschland Gesetze.

Das Sozialgesetzbuch (SGB) ist die Grundlage für alle sozialen Leistungen. Es ist aufgeteilt in zwölf einzelne Bücher. Das 9. Sozialgesetzbuch (SGB IX) regelt die „Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“. Ziel ist es, Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen zu unterstützen, zu ermöglichen und zu fördern. So, wie die Menschen es brauchen.

2016 entstand das Bundesteilhabegesetz (BTHG). Auch das Gesetz soll die Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderungen verbessern. Das BTHG verändert und verbessert auch die Gesetze des Sozialgesetzbuchs (SGB). Im SGB IX stehen mehrere Absätze über soziale Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im Quartier. In den Gesetzestexten heißt das Quartier: Sozialraum.

In Paragraph 113 des SGB IX steht, Menschen mit Behinderung haben das Recht auf Leistungen, um gleichberechtigt an der Gesellschaft teilzuhaben. Sie sollen selbstbestimmt und eigenverantwortlich in ihrem Sozialraum leben können. Fachkräfte sollen die Menschen dabei unterstützen und deren Selbstständigkeit fördern. Damit die Menschen zum Beispiel auch ins Theater gehen, ein Museum besuchen oder Fußball im Verein spielen können. Menschen mit Behinderung haben das Recht, an kulturellen Angeboten, Erholung, Freizeit und Sport teilzunehmen.

Im Paragraph 97 des SGB IX steht, dass Fachkräfte von Einrichtungen das Quartier und die Angebote im Quartier kennen sollten, um Teilhabe und Partizipation von Klient\*innen ermöglichen und fördern zu können.

### KURZ ERKLÄRT

#### Teilhabe und Partizipation sind wichtig, weil ...

- Menschen mit Behinderung am besten wissen, was sie brauchen.
- eigene Stärken und Fähigkeiten besser erkannt und genutzt werden.
- das eigene Leben aktiv mitgestaltet wird.
- Interessen und Bedürfnisse eingebracht und vertreten werden können.
- sie zu mehr Empowerment führen – das bedeutet Selbstbestimmung und Verantwortung für das eigene Leben.
- sie Gesundheit und Wohlbefinden durch soziale Kontakte und Austausch mit anderen stärken.

# Wer macht mit?

## Das Partizipations-Team



Wir wollen uns mit unserer Einrichtung ins Quartier öffnen, aber wie fangen wir an? Grundsätzlich kann Teilhabe und Partizipation in das Quartier nur gelingen, wenn die Einrichtung Mitarbeiter\*innen und Klient\*innen bei dem Prozess unterstützt. Für die Umsetzung und Erarbeitung der einzelnen Schritte müssen Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen von Anfang an zusammenarbeiten.



Im ersten Schritt sollte ein Team aus Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen aus der Einrichtung gegründet werden: das Partizipations-Team. Wir schreiben im Heft immer abgekürzt: Parti-Team. Das Parti-Team überlegt gemeinsam, welche Projekte und Aktivitäten im Quartier umgesetzt werden können. Durch die Beteiligung von Klient\*innen wird von Beginn an partizipativ und inklusiv gearbeitet: Partizipation bedeutet, alle Menschen können mitmachen, mitentscheiden und mitgestalten.

## Was sind die Aufgaben des Parti-Teams?



Die wichtigsten Aufgaben des Parti-Teams sind:

- Ideen sammeln für Projekte im Quartier
- Steuerung und Umsetzung von Projekten im Quartier
- Erkundung von Angeboten im Quartier
- Weitergabe von Informationen zu Angeboten, Projekten und Veranstaltungen an alle aus der Einrichtung
- Ansprechpersonen sein für andere für Fragen zu Teilhabe und Partizipation im Quartier

### TIPP

#### Namensänderung

Sie können das Parti-Team in Ihrer Einrichtung auch anders nennen. Denken Sie sich gemeinsam einen neuen Namen aus. Ein eigener Team-Name kann die Verbundenheit in der Gruppe fördern. Der eigene Name macht das Team unverwechselbar.

Beispiele: Das Team aus Mülheim an der Ruhr nennt sich „Wir im Quartier“, das Team aus Merzen nennt sich „Parti-Gruppe“ – und die Verdener nennen sich „PApeople“.

## Wer macht mit?

Die wichtigsten Personen im Team sind die Klient\*innen. Sie sind Expert\*innen bei Fragen zu Teilhabe, Partizipation und Inklusion. Klient\*innen wissen am besten, was sie brauchen und was für sie bei den Schritten ins Quartier wichtig ist. Mitarbeiter\*innen aus der Einrichtung machen auch mit. Für die Arbeit des Teams ist es hilfreich, wenn auch Personen dabei sind, die Entscheidungen treffen dürfen. Zum Beispiel, wenn es um Geldausgaben geht. Die Entscheider\*innen können auch nur zu bestimmten Themen eingeladen werden, wenn sie wenig Zeit haben. Ansonsten können die Personen über Ergebnisse der Teamsitzungen informiert werden.

## Wie groß ist das Parti-Team?

Die Größe des Teams ist nicht festgelegt. Laden Sie alle Personen ein, die Lust haben mitzumachen. Je mehr Klient\*innen im Team sind, umso besser ist es. Dann können unterschiedliche Aufgaben auf mehr Personen verteilt werden. Mindestens zwei bis drei Mitarbeiter\*innen sollten regelmäßig teilnehmen. So können sie sich gut gegenseitig vertreten.



## Wie oft trifft sich das Parti-Team?

Das Team sollte sich regelmäßig etwa alle sechs bis acht Wochen treffen. Für konkrete Projekte können auch Kleingruppen für bestimmten Aufgabe gebildet werden. Zum Beispiel eine Gruppe für die Gestaltung von Flyern. Für die Mitarbeit im Parti-Team und für die Projekte sollten alle Personen im Team freigestellt werden.



### TIPP

Wenn das Parti-Team wenig Zeit zum Treffen hat, kann das Treffen auch mit anderen regelmäßigen Terminen in der Einrichtung verbunden werden. Zum Beispiel beim gemeinsamen Frühstück einmal die Woche.

### BEISPIEL

#### Teamsitzungen in Potsdam

Mit sieben bis acht Klient\*innen ist die Wohneinrichtung in Potsdam sehr klein. Projektideen für das Quartier werden einfach in den allgemeinen Teamsitzungen mit allen Klient\*innen besprochen. Es gibt keine extra Gruppe, alle machen mit.

## Sollen Protokolle von den Sitzungen geschrieben werden?

Ja, in jeder Sitzung sollte ein Protokoll geschrieben werden. Im Protokoll stehen wichtige Absprachen, Ergebnisse, Aufgabenverteilungen und die Teilnehmer\*innen-Liste. Damit werden auch Personen informiert, die an einer Sitzung nicht teilnehmen konnten. Und alle haben für das nächste Treffen die wichtigen Informationen.

Das Protokoll wird nach dem Treffen an alle Teilnehmer\*innen per E-Mail verschickt oder ausgedruckt und verteilt.

## KURZ ERKLÄRT

### Das Parti-Team

- Das Team besteht aus Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen.
- Das Ziel ist die Entwicklung und Umsetzung von Ideen zu Teilhabe und Partizipation im Quartier.
- Teammitglieder sind Expert\*innen und Multiplikator\*innen für Teilhabe und Partizipation.
- Jede\*r kann mitmachen.
- Die Teilnahme ist freiwillig.
- Das Parti-Team trifft sich regelmäßig.
- Von den Treffen werden Protokolle geschrieben.



## Ist die Teilnahme am Parti-Team verpflichtend?

Das Parti-Team ist ein Angebot für die Klient\*innen. Die Teilnahme ist freiwillig. Die Gruppe bietet die Möglichkeit, selbst etwas für Partizipation zu tun. Durch regelmäßige Teilnahme wird die Arbeit im Team besser und einfacher. Es ist jedoch immer möglich, die Gruppe zu verlassen oder für eine Weile auszusetzen. Wichtig ist, dass jede interessierte Person ein Protokoll von den Treffen bekommt.

## Wie finden wir Personen für das Parti-Team?

Für das Team müssen Personen gesucht werden, die Lust haben mitzumachen. Eine Info-Veranstaltung über die Aufgaben des Parti-Teams ist ein guter erster Schritt. Dabei sollte auch das Ziel des Parti-Teams und die Bedeutung von Teilhabe und Selbstbestimmung erklärt werden (siehe auch Kapitel 1). Offene Fragen können besprochen und Unsicherheiten genommen werden.

Sie können auch in Aushängen und Flyern über das Parti-Team informieren und zur Mitarbeit anregen. Sehr wirksam sind persönliche Einladungen von Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen.



### TIPP

#### Was hilft, Menschen für das Parti-Team zu gewinnen?

- Menschen finden, die Informationen über das Parti-Team verbreiten
- Je mehr begeistert sind, umso mehr machen mit.
- Barrierefreiheit für die Teilnahme im Team schaffen
- Angebote machen (zum Beispiel ein gemeinsames Frühstück)
- Jede Person kann entscheiden, wie lange sie dabei sein will.
- Personen gezielt ansprechen
- Den Mut nicht verlieren, andere für das Parti-Team zu gewinnen.

## Was machen wir in der ersten Sitzung des Parti-Teams?

In der ersten Sitzung des Parti-Teams werden Sitzungsbedingungen geregelt, Fragen zu Teilhabe und Partizipation geklärt, und eventuell schon gemeinsame Ziele und erste Ideen besprochen. Zu Beginn werden die Regeln für die Sitzungen festgelegt. Diese Fragen können dabei helfen:

- Brauchen Teilnehmer\*innen Unterstützung oder haben sie Assistenzbedarf?
- Wer schreibt Protokoll? Wer leitet das Treffen? Wer achtet auf die Zeit?
- Wie lange dauert die Sitzung? Gibt es genügend Pausen?
- Wie gehen wir respektvoll miteinander um? Zum Beispiel: Genau zuhören und andere ausreden lassen.

„Ich empfinde das als sehr harmonisch, wenn wir uns treffen und es ist motivierend, weil wir so sein können wie wir sind und dann fließen auch die Ideen. Die regelmäßigen Treffen sind dafür super.“

Marion, Nettetal

„Es hat mir gefallen, dass meine Vorschläge angenommen wurden und ich mitarbeiten darf, der Umgang untereinander ist freundlich und herzlich. Ich werde ernst genommen, man hat ein offenes Ohr.“

Jasmin, Nettetal

„Die Bewohner\*innen aus unserem PApeople-Team sind viel selbstbewusster geworden, selbst ihre Meinungen und Interessen zu vertreten.“

Sybille, Verden



# Wie viel Teilhabe und Partizipation gibt es in unserer Einrichtung?

## Die Teilhabe-Checklisten



Als Erstes müssen alle im Parti-Team verstehen, was Teilhabe und Partizipation bedeuten. Anschließend geht es darum herauszufinden, wie viel selbstbestimmtes Leben im Quartier und in der Einrichtung möglich ist. Dafür können Sie die Teilhabe-Checklisten für Mitarbeiter\*innen und für Klient\*innen verwenden. Die Arbeit mit den Checklisten zeigt, welche Bereiche bereits gut funktionieren und wo es Veränderungen oder Verbesserungen braucht.



Mit den beiden unterschiedlichen Listen wird sichtbar, dass Mitarbeiter\*innen Möglichkeiten zu Teilhabe und Partizipation anders wahrnehmen können als Klient\*innen. Vielleicht finden Mitarbeiter\*innen, dass in ihrer Einrichtung Mitbestimmung gut umgesetzt wird. Aber Klient\*innen sehen es anders.

Die Einschätzungen von Klient\*innen über ihre Teilhabe-Möglichkeiten sind besonders wichtig. Deshalb sollten möglichst viele Klient\*innen in der Einrichtung die Checkliste ausfüllen. Sie bekommen durch die Checkliste außerdem ein besseres Bewusstsein über die verschiedenen Möglichkeiten von Teilhabe und Partizipation.

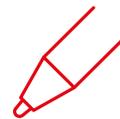
Das Bearbeiten der Listen macht in einer Gruppe am meisten Spaß. Das Parti-Team kann dafür einen extra Termin planen und noch weitere Klient\*innen dazu einladen. Vielleicht haben danach noch mehr Klient\*innen Lust, im Parti-Team mitzumachen.

Die ausgefüllten Listen sollten zusammen im Parti-Team ausgewertet werden. Fragen können dabei gemeinsam direkt geklärt werden. Zum Beispiel: In welchem Bereich sind Klient\*innen wenig oder gar nicht beteiligt? Wo können sie schon viel mitbestimmen und entscheiden? Die Ergebnisse helfen dabei, die Ziele des Parti-Teams konkreter zu machen.



Nach einer gewissen Zeit sollten die Checklisten nochmal ausgefüllt werden. An den neuen Ergebnissen lässt sich erkennen, ob durchgeführte Projekte und andere Schritte zu mehr Teilhabe geführt haben.

# Teilhabe-Checkliste für Klient\*innen



## Hinweise zum Ausfüllen

Bewerten Sie die Aussagen in der Liste. Kreuzen Sie dazu jeweils eine Möglichkeit an:

- **stimmt:** Sie finden die Aussage richtig.
- **teils, teils:** Sie finden die Aussage nicht ganz richtig und nicht ganz falsch.
- **stimmt nicht:** Sie finden die Aussage falsch.
- **weiß ich nicht:** Sie wissen es nicht, sind sich nicht sicher oder haben dazu keine Meinung.

**Teilhabe** bedeutet: Alle Menschen sind in allen Lebensbereichen dabei und machen mit.

**Partizipation** bedeutet: Alle Menschen bestimmen mit. Sie nehmen nicht nur teil, sondern können auch Entscheidungen treffen.

Aussagen zu digitaler Teilhabe und Partizipation		Bitte ankreuzen!			
		stimmt	teils teils	stimmt nicht	weiß ich nicht
1.	Wenn ich will, kann ich in der Einrichtung einen Computer oder ein Tablet benutzen.				
2.	Wenn ich Hilfe beim Nutzen von Computer oder Tablet brauche, bekomme ich diese.				
3.	Ich habe ein Smartphone.				
4.	Informationen über das Quartier bekomme ich im Internet.				
5.	Die Informationen aus dem Internet verstehe ich gut.				

## Teilhabe-Checkliste für Klient\*innen

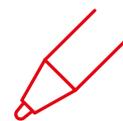
Aussagen zu Teilhabe und Partizipation im Quartier		Bitte ankreuzen!			
		stimmt	teils teils	stimmt nicht	weiß ich nicht
1.	Das Quartier von meiner Einrichtung kenne ich gut.				
2.	Ich habe Freunde im Quartier.				
3.	Ich unternehme gerne etwas im Quartier und ich finde die Freizeitangebote gut, zum Beispiel Sportkurse oder Spieleabende.				
4.	Ich bekomme regelmäßig Informationen über Veranstaltungen im Quartier, zum Beispiel über Kinofilme, Konzerte oder Feste.				
5.	In der Einrichtung fragen die Mitarbeiter*innen nach meinen Wünschen zu Freizeitangeboten im Quartier.				
6.	Wenn ich bei Aktivitäten im Quartier Unterstützung brauche, dann bekomme ich sie.				
7.	Ich kann Vorschläge für Veränderungen im Quartier machen, zum Beispiel barrierefreie Gehwege oder mehr Busverbindungen.				
8.	Wenn ich etwas in meinem Quartier verändern möchte, dann weiß ich, mit wem ich sprechen muss.				
9.	Ich helfe ehrenamtlich in meiner Nachbarschaft, zum Beispiel als Einkaufshilfe.				

# Teilhabe-Checkliste für Klient\*innen

Aussagen über Partizipation und Teilhabe in der Einrichtung		Bitte ankreuzen!			
		stimmt	teils teils	stimmt nicht	weiß ich nicht
1.	Ich werde nach meiner Meinung gefragt. Meine Meinung und mein Wissen sind den Mitarbeiter*innen wichtig.				
2.	Ich kann mitbestimmen, welche Angebote es in der Einrichtung gibt. Zum Beispiel eine Sport-Gruppe.				
3.	Es gibt in meiner Einrichtung eine Interessenvertretung von Klient*innen, zum Beispiel einen Werkstatttrat oder Wohnerrat.				
4.	Ich übernehme Aufgaben in der Einrichtung. Die Aufgaben suche ich mir aus, zum Beispiel Küchendienst, Wäschedienst oder Einkaufen.				
5.	Wenn Veränderungen anstehen, die mich betreffen, fragen mich die Mitarbeiter*innen nach meiner Meinung.				
6.	Ich kann selbst bestimmen, wer mich im Alltag unterstützt.				

# Teilhabe-Checkliste für Mitarbeiter\*innen

Mit dieser Checkliste kann sichtbar werden, wo die Einrichtung Teilhabe und Partizipation schon gut umsetzt und welche Bereiche noch besser werden können.



Hinweise zum Ausfüllen

Bewerten Sie die Aussagen in der Liste. Kreuzen Sie dazu jeweils eine Möglichkeit an:

- stimmt: Sie finden die Aussage richtig.
- teils, teils: Sie finden die Aussage nicht ganz richtig und nicht ganz falsch.
- stimmt nicht: Sie finden die Aussage falsch.
- weiß ich nicht: Sie wissen es nicht, sind sich nicht sicher oder haben dazu keine Meinung.

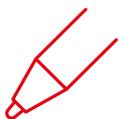
		Bitte ankreuzen!			
	Aussagen zu Vernetzung im Quartier	stimmt	teils teils	stimmt nicht	weiß ich nicht
1.	Im Quartier arbeitet die Einrichtung regelmäßig mit anderen Institutionen, Organisationen oder privaten Dienstleistern zusammen.				
2.	Die Einrichtung ist gut mit den Zuständigen der Kommune vernetzt (zum Beispiel Ämtern, Abteilungen).				
3.	Die Einrichtung regt dauerhafte Kooperationen an und/oder ist an dauerhaften Kooperationen beteiligt.				
4.	Mitarbeiter*innen und Klient*innen wissen, in welchen Netzwerken die Einrichtung beteiligt ist.				
5.	Klient*innen werden dabei unterstützt, sich selbst in Netzwerken zu beteiligen.				

# Teilhabe-Checkliste für Mitarbeiter\*innen

Aussagen zu Teilhabe und Partizipation im Quartier		Bitte ankreuzen!			
		stimmt	teils teils	stimmt nicht	weiß ich nicht
1.	Die Bedürfnisse der Klient*innen nach sozialer Teilhabe werden ermittelt (zum Beispiel durch Befragungen, Gruppengespräche, Wunschbaum).				
2.	Es wird bedürfnisorientiert nach Angeboten im Quartier gesucht.				
3.	Klient*innen können selbstständig Angebote außerhalb der Einrichtung wahrnehmen.				
4.	Mitarbeiter*innen kennen die Interessen der Klient*innen und unterstützen diese.				
5.	Die Mitarbeiter*innen wissen, was Klient*innen im Quartier nutzen und wo sie sich gerne aufhalten.				
6.	Die Einrichtung fördert den Aufbau und Erhalt sozialer Kontakte von Klient*innen in der Nachbarschaft.				
7.	Klient*innen werden darin bestärkt und unterstützt, ihre Wünsche und Bedürfnisse im Quartier einzubringen.				
8.	Für die quartiersorientierte Arbeit werden zusätzliche Mitarbeiter*innen und Ehrenamtliche eingeplant.				
9.	Mitarbeiter*innen werden regelmäßig zu quartiersorientierter Arbeit fortgebildet (zum Beispiel Umgang mit Ehrenamt, Vernetzung).				
10.	Das Thema Quartier ist regelmäßig Bestandteil von Dienstbesprechungen, Teamsitzungen oder ähnlichem.				
11.	In der Einrichtung arbeiten Ehrenamtliche.				
12.	Ehrenamtliche Arbeit von Klient*innen wird gefördert.				

# Teilhabe-Checkliste für Mitarbeiter\*innen

Aussagen zu Teilhabe und Partizipation in der Einrichtung		Bitte ankreuzen!			
		stimmt	teils teils	stimmt nicht	weiß ich nicht
1.	Menschen mit Behinderungen werden als Expert*innen in eigener Sache wahrgenommen.				
2.	Bei Veränderungen werden Klient*innen in die Planung miteinbezogen. Ihre Meinung wird bei Entscheidungen berücksichtigt.				
3.	In der Einrichtung finden regelmäßig Befragungen der Klient*innen statt.				
4.	Leitungskräfte leben eine partizipative Haltung vor.				
5.	Veränderungen in der Einrichtung werden transparent an Mitarbeiter*innen und Klient*innen weitergegeben.				



## Kapitel 4

# Wie erkunden wir das Quartier?

Methoden zum Kennenlernen  
der Umgebung



Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen erkunden gemeinsam das Quartier, in dem ihre Einrichtung ist. Dadurch erfahren die Klient\*innen mehr über ihr Stadtviertel oder die Umgebung. Unterwegs werden Informationen gesammelt: Welche Angebote und Möglichkeiten gibt es für die Klient\*innen im Stadtviertel? Und es wird geprüft: Wo ist Teilhabe schwierig? Welche Barrieren gibt es? Wo ist Teilhabe gut möglich?

Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen füllen vor der Erkundung zuerst die Teilhabe-Checklisten aus. In den Checklisten stehen die Bedingungen für gute Teilhabe für jeden Einzelnen und jede Einzelne. Die Checklisten können bei der Erkundung genutzt werden. Sie helfen zu erkennen, wo Teilhabe im Quartier gut möglich ist und welche Barrieren Klient\*innen einschränken.

Aus den Ergebnissen der Erkundungen können Sie gemeinsam neue Ideen für bessere Möglichkeiten der Teilhabe im Quartier entwickeln.



## Vorbereitung für die Erkundung des Quartiers

Die Erkundung des Quartiers wird zusammen mit dem Parti-Team und weiteren Interessierten durchgeführt. Zum Beispiel können Mitarbeiter\*innen teilnehmen, die das Quartier der Einrichtung kaum kennen.

Vor der Erkundung sollen in einer Sitzung diese Fragen besprochen werden:

- Was ist das Ziel der Erkundung?
- Bis wohin bewegen sich die Klient\*innen in ihrem Alltag?
- Wie weit soll die Erkundung gehen?

Die Gruppe einigt sich gemeinsam auf eine Grenze für die Erkundung. Vielleicht gab es schon einmal eine Erkundung im Quartier. Dann können die Ergebnisse dieser Erkundung bei der Vorbereitung und Planung helfen.

## Methoden für die Erkundung des Quartiers



Es gibt verschiedene Methoden für die Erkundung eines Quartiers. Überlegen Sie vorher gemeinsam, welche Methoden das Team nutzen möchte. Man kann auch mehrere Methoden anwenden. Hier beschreiben wir fünf verschiedene Methoden:

- Der Erkundungs-Spaziergang
- Die Nadel-Methode
- Der Quartiers-Atlas
- Die Fotografie-Methode
- Der geführte Rundgang im Quartier



### Der Erkundungs-Spaziergang

Die Gruppe geht durch das Quartier und beobachtet die Umgebung. Dabei sammeln die Teilnehmer\*innen möglichst viele Eindrücke von Menschen, Straßen, Gebäuden und allem, was zu sehen ist. Vielleicht gibt es schon Kontakte zu den Menschen im Quartier. Vielleicht kommt die Gruppe mit anderen Menschen ins Gespräch. Das Ziel ist, das Quartier kennen zu lernen und Eindrücke festzuhalten.

#### Hilfreiche Fragen

- Welche Menschen sind in der Nachbarschaft unterwegs?
- Was machen die Menschen im öffentlichen Raum?
- Wie bewegen sich die Menschen? Laufen sie zu Fuß oder fahren sie mit dem Fahrrad?
- Wo sind beliebte Treffpunkte?
- Welche Orte sind beliebt? Zum Beispiel Geschäfte oder Cafés
- Welche Freizeitmöglichkeiten gibt es? Zum Beispiel Theater, Kino, Schwimmbad
- Welche Orte sind nicht so schön?

Während des Spaziergangs sollten Sie sich Notizen machen. In der Tabelle „Ergebnisse aus der Erkundung unseres Quartiers“ auf der folgenden Seite können Sie notieren: Wo sind Barrieren? Was löst Hemmungen, Ängste oder Sorgen aus? Wo sind gute Möglichkeiten für mehr Teilhabe im Quartier?

Sind viele von den aufgelisteten Bereichen im Quartier vorhanden? Dann sind die Voraussetzungen für mehr Teilhabe im Quartier schon gut. Eine gute Busverbindung ermöglicht mehr Teilhabe an Orten, die nicht zu Fuß erreichbar sind. Gibt es keinen öffentlichen Nahverkehr, dann ist das oft eine Barriere für die Teilhabe im Quartier.

#### Diese Materialien können bei der Erkundung helfen:

- Schreibblöcke und Stifte für Notizen
- Fotoapparat oder Handy-Kamera
- Tonaufnahmegerät (zum Beispiel Handy-Mikro)

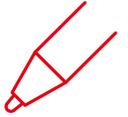


#### Zeitungsfang

Der Spaziergang dauert ein bis drei Stunden.

# Ergebnisse aus der Erkundung unseres Quartiers

In der linken Spalte finden Sie verschiedene Bereiche im Quartier.  
 Tragen Sie in der mittleren Spalte ein, was in Ihrem Quartier vorhanden ist.  
 Was bei Ihnen fehlt oder nicht erreichbar ist, kommt in die rechte Spalte.



Bereiche im Quartier	 Was fördert Teilhabe?	 Wo sind Hindernisse?
<b>Öffentlicher Nahverkehr</b> (Bus, Bahn, Tram)		
<b>Treffpunkte</b> (Parks, Grünflächen)		
<b>Nahversorgung</b> (Supermarkt, Geschäfte, Cafés)		
<b>Verein, Verbände, Volkshochschule</b>		
<b>Theater, Kino, Schwimmbad</b>		
<b>Kirchengemeinde, Stadtverwaltung, Quartiersbüro</b>		
<b>Sonstiges</b>		

## Die Nadel-Methode

Die Nadel-Methode ist eine gute Ergänzung zu dem Erkundungs-Spaziergang. Auf einer großen Karte des Viertels werden bestimmte Orte mit Nadeln markiert. Diese Orte waren bei dem Spaziergang für Teilnehmer\*innen wichtig.

### Material

- große Karte vom Quartier
- weiche Unterlage, auf der Nadeln halten (mobile Stellwand, tragbare Platte, Styroporplatte)
- Stecknadeln oder Klebepunkte

#### TIPP

Eine kostenlose Karte vom Stadtteil oder Quartier gibt es beim Tourismus-Amt oder im Rathaus. Sie können auch selbst Karten aus dem Internet ausdrucken.

### Durchführung

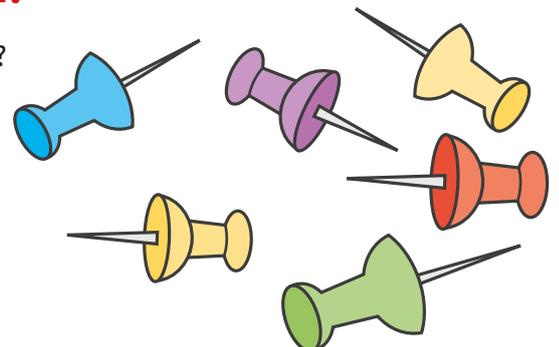
Auf einer großen Karte werden Nadeln in verschiedenen Farben gepinnt. Jede Farbe hat eine Bedeutung und steht für einen Ort, ein Angebot oder eine Barriere. Am Rand ist eine Übersicht mit der Bedeutung der Farben. Das könnte zum Beispiel so aussehen:

- **Blaue** Nadel = Park, gute Treffpunkte
- **Gelbe** Nadel = nettes Café, Imbiss, Restaurant, Bar
- **Grüne** Nadel = Vereine, Verbände
- **Rote** Nadel = kein schöner Ort, viele Barrieren
- **Lila** Nadel = kulturelle Angebote (Museum, Kino, Theater)



### Fragen, die bei der Einordnung helfen:

- Wo treffen Sie sich mit Bekannten oder Freunden?
- An welchen Orten sind Sie oft und gerne?
- Wo halten Sie sich nie auf?
- Was sind gute oder schlechte Orte?





## Der Quartiers-Atlas

Beim Quartiers-Atlas wird mit einer großen Karte der Nachbarschaft gearbeitet, wie bei der Nadelmethode. Markieren Sie Orte mit Farben und schreiben Sie Informationen direkt auf die Karte. In einem Begleitheft oder auf Karteikarten können Sie ausführliche Informationen über die Orte sammeln.

Besprechen Sie gemeinsam, was auf der Karte eingetragen werden soll. Zum Beispiel, wo beliebte Treffpunkte sind. Oder wo es gutes und günstiges Essen gibt. So lernen Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen das Quartier und die Menschen dort besser kennen. Andersherum lernen auch die Menschen aus dem Quartier die Einrichtung und die Klient\*innen kennen.

Den Quartiers-Atlas zu erstellen ist viel Arbeit. Es wäre gut, für den Quartiers-Atlas eine eigene Gruppe zu bilden, die daran weiterarbeitet. Die Gruppe sollte sich mindestens einmal im Monat treffen und immer offen für neue Mitglieder sein.

Hängen Sie die Karte mit den Ergebnissen in der Einrichtung gut sichtbar auf. Sie kann für Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen eine gute Orientierung sein.

### BEISPIEL

#### Der Quartiers-Atlas in Mülheim an der Ruhr

In der Wohneinrichtung in Mülheim an der Ruhr ist die Karte vom Quartiers-Atlas 2 x 2 Meter groß und hängt gut sichtbar im Eingangsbereich. Aus der Parti-Gruppe hat sich eine Quartiers-Atlas-Gruppe gebildet. Die Gruppe trifft sich jede Woche und erkundet das Quartier. Sie testen und nutzen Angebote, besuchen unbekannte Orte oder beliebte Treffpunkte. Angebote, die Klient\*innen wichtig finden, werden in den Quartiers-Atlas eingetragen. Weitere Informationen zu den Angeboten kommen in ein Begleitheft und werden immer wieder ergänzt und aktualisiert. Die Klient\*innen aus der Gruppe werden zu Expert\*innen des Quartiers. Ihr Wissen hilft anderen, sich besser zu orientieren.



## Die Fotografie-Methode



Klient\*innen machen Fotos in ihrem Quartier. Die Fotos zeigen Orte, die für sie eine Bedeutung haben. Die Fotos zeigen die Orte so, wie die Klient\*innen sie sehen. Die Fotografie-Methode kann gut während des Erkundungs-Spaziergangs angewendet werden.

### Diese Fragen können bei der Auswahl der Bildmotive helfen:

- Was ist besonders gut oder schlecht?
- Wo könnten wir mitgestalten oder mitmachen?
- Welche Orte würden wir gerne verbessern?
- Wohin gehen wir oft?
- Wohin gehen wir nie?

Klient\*innen gehen allein oder in kleinen Gruppen los und fotografieren verschiedene Orte. Die Bilder sollten mit Digitalkameras gemacht werden. Dann kann man sie später einfacher ansehen und bearbeiten.

### Nachbearbeitung

Die Bilder werden von den Fotograf\*innen gespeichert. Sie treffen eine Vorauswahl der besten Bilder. Beim nächsten Treffen wählt das Parti-Team daraus die passenden Bilder zum Ausdrucken und Aufhängen aus. Die Bilder können zum Beispiel auf Stellwände oder an die Karte vom Quartier gehängt werden.

Dann kann die Gruppe über die Orte auf den Bildern sprechen:

- Welche Orte sind bei vielen beliebt?
- Gibt es Orte, die viele nicht schön finden?
- Was sind die Gründe dafür?

Vielleicht entstehen im Gespräch neue Ideen für Veränderungen. Oder Sie finden heraus, welche gemeinsamen Bedürfnisse und Wünsche es gibt.



### Der geführte Rundgang im Quartier

Klient\*innen, die sich im Quartier gut auskennen, leiten den geführten Rundgang. Sie sind Expert\*innen ihres Quartiers. Sie kennen es oft besser als die Mitarbeiter\*innen der Einrichtung.

Die Führungen können auch mehrere Klient\*innen als Team leiten. Eingeladen sind alle aus der Einrichtung, die das Quartier besser kennenlernen wollen.

Später kann der Rundgang auch für andere Menschen aus dem Quartier angeboten werden. Dafür kann die Einrichtung mit Vereinen oder der Stadt zusammenarbeiten.

### Durchführung

Die Expert\*innen für ihr Quartier überlegen sich einen Weg durch ihren Ort. Verschiedene Fragen können dabei helfen.

Zum Beispiel:

- Wo halte ich mich in meiner Freizeit gerne auf?
- Welche Wege gehe ich?
- Welche Orte mag ich gar nicht?

Die Expert\*innen für das Quartier sprechen während des Rundgangs über die Orte. Sie erklären der Gruppe: Was ist hier gut oder schlecht? Was findet hier statt?



# Welche Projekte helfen, Teilhabe und Partizipation im Quartier umzusetzen?

## Methoden zur Ideenfindung



Wie kann sich die Einrichtung ins Quartier öffnen? Wie werden mehr Teilhabe und Partizipation für Klient\*innen möglich? Bei der Erkundung des Quartiers sind vielleicht schon erste Ideen für Projekte oder Aktivitäten entstanden. In diesem Kapitel informieren wir über weitere Methoden, um die Wünsche und Interessen der Klient\*innen zu ermitteln. So entwickeln sich noch mehr Ideen und Anregungen.



## Methoden zum Sammeln von Wünschen, Interessen und Ideen

Bei den Methoden steht nicht die einzelne Person im Mittelpunkt. Es ist wichtig herauszufinden, was für möglichst viele Klient\*innen gut und wichtig ist. Dafür stellen wir hier drei Methoden vor:

- den Fragebogen,
- das World-Café
- und den Wunschbaum.

Diese Methoden sind gut dafür geeignet, dass alle Klient\*innen der Einrichtung ihre Wünsche, Interessen und Ideen äußern können. Die hiermit ausgewählten Projekte und Aktivitäten beruhen dadurch auf dem Wunsch von vielen Klient\*innen. So bekommen auch viele Personen Lust mitzumachen und haben die Chance auf mehr Teilhabe und Partizipation.



## Der Fragebogen

Erstellen Sie gemeinsam im Parti-Team einen Fragebogen. Das ermöglicht es, die Fragen für alle gut verständlich zu formulieren. Im Fragebogen sollen nur die wichtigen Fragen stehen. Er sollte nicht zu umfangreich sein.

Im Fragebogen geht es um die Wünsche und Ideen der Klient\*innen. Der Fragebogen wird anonym, also ohne Namen, abgegeben. So können alle mutiger und freier ihre Ideen aufschreiben.

Die Fragebögen werden an möglichst viele Klient\*innen in der Einrichtung verteilt. Dabei wird festgelegt, wann die ausgefüllten Bögen zurückgegeben werden sollen.

Die Klient\*innen können den Fragebogen allein oder in einer Gruppe ausfüllen. In einer Gruppe macht das Ausfüllen oft mehr Spaß und alle können sich gegenseitig unterstützen. Wenn nötig, können Mitarbeiter\*innen helfen.

Die ausgefüllten Fragebögen kommen in einen Briefkasten oder in eine Box. Oder das Parti-Team sammelt sie ein.

### BEISPIEL

#### Fragebogen vom AWO Bundesverband e. V.



Zu Beginn des Projekts „Teilhabe XXL im Quartier“ bekamen alle Einrichtungen, die mitgemacht haben, Fragebögen geschickt. Die Klient\*innen wurden gefragt, was sie im Quartier gerne machen oder was ihnen in ihrer Nachbarschaft nicht gefällt. Zum Beispiel antwortete ein\*e Klient\*in aus Potsdam auf die Frage „Was würde ich gerne in meiner Nachbarschaft tun?“: „Ich würde gern mehr kulturelle oder sportliche Aktivitäten wahrnehmen können. Viele kulturelle Angebote, welche mir Spaß bereiten (Potsdam), sind sehr teuer und kaum finanziell zu stemmen.“



## Das World-Café

Ein World-Café ist ein Treffen mit vielen Personen. Wie in einem Café werden Tische mit Stühlen in einem Raum verteilt. Auf den Tischen liegen Stifte und ein großes Blatt Papier. Auf jedem Blatt steht eine Frage über das Quartier oder über Teilhabe und Partizipation. Die Fragen werden vom Parti-Team vorbereitet. Zum World-Café werden alle Klient\*innen der Einrichtung eingeladen.

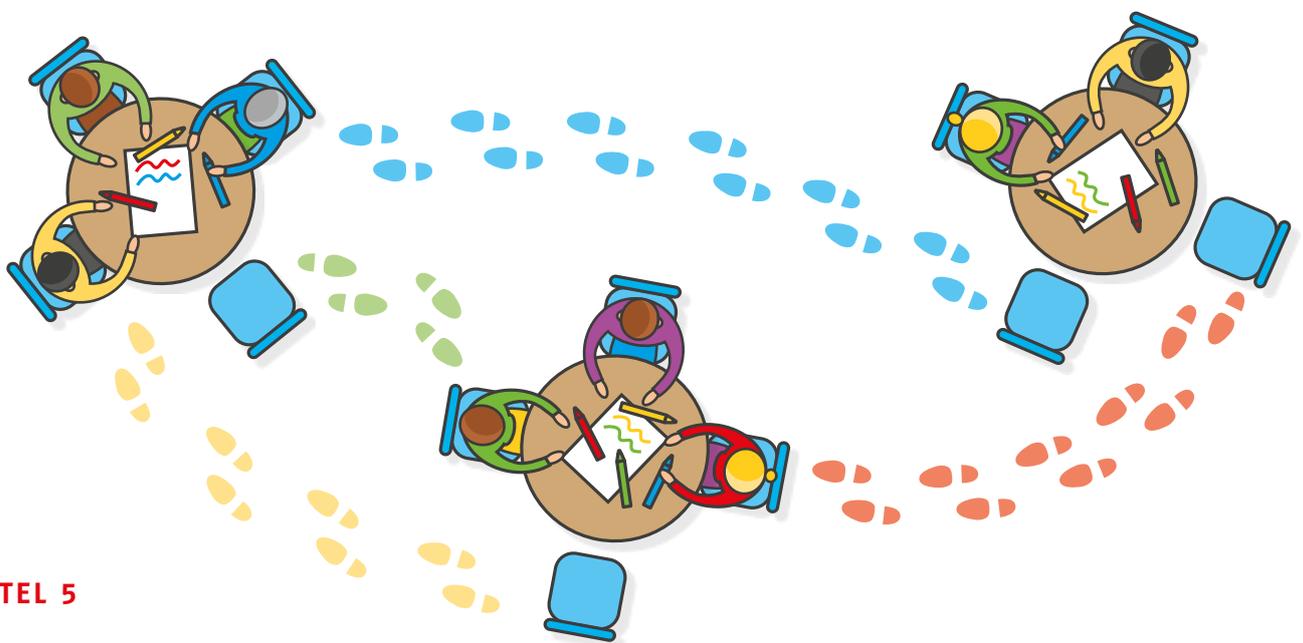
Die Teilnehmer\*innen setzen sich an die verschiedenen Tische. An jedem Tisch wird die Frage auf dem Blatt besprochen und die Ergebnisse direkt auf dem Blatt aufgeschrieben.

Nach etwa 15 bis 20 Minuten wechseln die Teilnehmer\*innen den Tisch. Dabei muss die Gruppe nicht zusammenbleiben, sondern kann sich auch an unterschiedliche Tische verteilen. Das Blatt bleibt immer an demselben Tisch liegen. Am Ende sollten alle Teilnehmer\*innen jeden Tisch besucht haben. So kommen viele Antworten, Ideen und Sichtweisen zu den Fragen zusammen.

### Mögliche Fragen für die Tische:

- Was macht mir Spaß im Quartier?
- Was stört mich im Quartier?
- Welche Hobbys und Interessen habe ich?
- Welche Aktivitäten mache ich gerne?
- Welche Orte besuche ich gerne?
- Was würde ich ändern wollen?

Die Ergebnisse der einzelnen Tische werden am Ende kurz zusammengefasst und vorgestellt. Dann haben alle Beteiligten den gleichen Wissensstand. Im Anschluss können die Blätter für alle sichtbar in der Einrichtung aufgehängt werden. Dadurch können auch Personen, die nicht dabei waren, die Ergebnisse sehen.





## Der Wunschbaum

Zunächst wird ein Wunschbaum auf ein großes Blatt Papier gemalt. Dann sind alle Klient\*innen eingeladen, ihre Wünsche und Interessen im Quartier darauf zu schreiben. Die Wünsche können direkt auf den Baum geschrieben werden. Oder sie werden auf kleine Kärtchen geschrieben und an den Baum gepinnt. Sie könnten auch einen echten Zweig von einem Baum oder in der Weihnachtszeit einen Tannenbaum nutzen. Dann werden die Wünsche auf Anhänger geschrieben und an den Baum oder Zweig gehängt. Die Wünsche werden anonym, also ohne Namen aufgeschrieben.

Der Wunschbaum wird für etwa zwei Wochen gut erreichbar in der Einrichtung aufgehängt oder aufgestellt. Die Parti-Gruppe kann andere Klient\*innen aus dem Haus bitten, auch mitzumachen.



### BEISPIEL

#### Der Quartiers-Wunschbaum in den Pöbnecker Werkstätten

Die Pöbnecker Werkstätten wollten zusammen mit dem Quartiersmanagement einen Wunschbaum für alle Menschen im Quartier machen und viele erreichen. Darum sollten die Wünsche und Ideen auf der Regionalmesse „Saale-Orla-Schau“ gesammelt werden. Die Pöbnecker Werkstätten haben für den Baum Tonherzen gefertigt. Auf der Messe konnten Besucher\*innen an einem Stand ihre Ideen und Wünsche auf die Herzen schreiben. Die fertigen Herzen wurden an zwei Nadelbäume gehängt. Später wurden die Herzen mit den Wünschen an den Bürgermeister übergeben. Die Aktion fand großen Anklang und soll wiederholt werden.



## Wie werte ich die Ergebnisse aus?

Die gesammelten Wünsche und Bedürfnisse der Klient\*innen werden im Parti-Team sortiert und ausgewertet.

### Hilfreiche Fragen zur Auswertung:

- Welche Wünsche oder Ideen werden mehrfach genannt?
- Welche Wünsche oder Ideen sind gut umsetzbar?
- Welche Möglichkeiten zur Unterstützung hat die Einrichtung?
- Welche Fähigkeiten und Stärken bringen Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen ein?
- Gibt es eine kleine Projektidee, die schnell umsetzbar ist?

### TIPP

#### Tipps zur Auswertung:

- Ein Projekt wählen, das viele begeistert. Dann werde auch viele bei der Umsetzung mitmachen.
- Zu Beginn ein kleines, schnell umsetzbares Projekt machen: Der Erfolg macht Mut für die größeren Projekte.
- Beziehen Sie eine Person vom Quartiersmanagement in die Auswertung ein. Das Quartiersmanagement will Menschen im Quartier zusammenbringen. Quartiersmanager\*innen können bei der Umsetzung von Projekten helfen.

# Wie planen wir ein Projekt?

## Hilfen für die Umsetzung von Projektideen



Wir stellen hier zwei Arbeitsblätter vor: **Planungsübersicht** und **Umsetzungsplan**. Sie helfen dabei, die Ziele und Projektideen besser im Blick zu behalten und zu ordnen. Die Grundlagen dafür sind die Ergebnisse der Erkundung des Quartiers und der Methoden zum Sammeln von Ideen und Wünschen.

Beide Arbeitsblätter sollten zusammen im Parti-Team bearbeitet werden. Dazu können noch weitere Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen eingeladen werden. Möglichst viele Menschen sollten von Anfang an beteiligt werden.

## Wie nutze ich die Planungsübersicht?



Als Erstes sollten Sie gemeinsam das Arbeitsblatt **Planungsübersicht** bearbeiten. Hier werden die Ziele und Projektideen übersichtlich erfasst. Die Planungsübersicht ist ein Leitfaden für das weitere Vorgehen und sorgt für Klarheit.

## Was sind die Ziele?

Zu Beginn muss das Hauptziel eines Projekts geklärt werden. Das Hauptziel ist in allen Projekten gleich:

**Menschen mit Behinderungen werden in das Quartier eingebunden.**

**Sie können ihre Fähigkeiten einbringen, mitbestimmen und mitentscheiden.**

**Sie sind stark und können ihre Interessen selbst vertreten.**

**Alle Menschen werden so angenommen, wie sie sind.**

Gemeinsam wird besprochen, wie die Einrichtung und die Klient\*innen das Hauptziel erreichen. Das Ergebnis davon nennen wir die **Ziele der Einrichtung**. Die zuvor gesammelten Wünsche und Interessen helfen dabei. Alle Ziele werden so beschrieben, als wären sie schon erreicht.

Alle sollen mit den Zielen einverstanden sein, das ist sehr wichtig! Mehrere Ziele sind möglich. Wir empfehlen, nicht mehr als zwei bis drei Ziele zu haben. Sonst könnte es in der Umsetzung zu viel werden.

Hilfreiche Fragen, um die **Ziele der Einrichtung** zu bestimmen:

- Hilft das Ziel der Einrichtung dabei, dem Hauptziel näher zu kommen?
- Ist das Ziel der Einrichtung umsetzbar und realistisch?
- Können Menschen mit Behinderungen ihre Fähigkeiten einbringen und mitbestimmen?

Die verschiedenen Ziele können auf große Blätter geschrieben werden. Die Blätter werden für alle gut sichtbar aufgehängt.



## Welche Projektideen wollen wir umsetzen?

Sind die Ziele der Einrichtung besprochen, können Projekte geplant werden. Das Parti-Team sieht sich dafür wieder die anfangs gesammelten Ideen, Interessen und Wünsche der Klient\*innen an. Diese werden mit den Zielen der Einrichtung abgestimmt. Daraus entstehen die Ideen für Projekte.

Das Parti-Team bespricht gemeinsam, welche Projektideen umgesetzt werden sollen. Die Ergebnisse werden in die Tabelle eingetragen.

Planen Sie nicht zu viele Projekte! Dann ist die Umsetzung einfacher und der Erfolg größer.



## Wie soll ein Projekt aussehen?

Für jedes Projekt müssen die einzelnen Schritte geplant werden:

- Wann soll das Projekt starten und wie lange soll es dauern?
- Wer macht mit?
- Woran erkennt man, ob das Projekt erfolgreich war?

Auch die einzelnen Schritte werden so beschrieben, als wären sie schon geschafft.

Die einzelnen Schritte können während des Projekts immer wieder angepasst werden.

### BEISPIEL

#### Ziele der Einrichtung in Roth

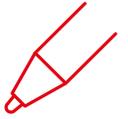
- Die Klient\*innen möchten gerne Räume aus der eigenen Einrichtung für alle Menschen aus dem Quartier öffnen.
- Die Klient\*innen wollen selbst mehr Angebote im Quartier nutzen. Die Klient\*innen freuen sich darüber, die Nachbarschaft zu sich einzuladen. Und sie selbst lernen das Quartier besser kennen.

### BEISPIEL

#### Planungsübersicht aus dem Betreuungszentrum Roth

Projekt	Schritte
1) <u>Café und Kiosk der Einrichtung sind für Quartiersbewohner*innen geöffnet.</u>	<u>Feste Öffnungszeiten unter der Woche und jeden 3. Sonntag / Gäste aus Nachbarschaft besuchen das Café / Eine*r Ehrenamtliche*r und eine*r Bewohner*in helfen</u>
2) <u>Ausflüge werden geplant.</u>	<u>Einmal monatlich findet ein Ausflug statt /</u>
<u>Alle Bewohner*innen des Quartiers können teilnehmen.</u>	<u>Es nehmen 7 - 10 Personen teil</u>

## Planungshilfe für Ziele und Projektideen



Name der Einrichtung: \_\_\_\_\_

### Hauptziel

Menschen mit Behinderungen werden in das Quartier eingebunden.  
Sie können ihre Fähigkeiten einbringen, mitbestimmen und mitentscheiden.  
Sie sind stark und können ihre Interessen selbst vertreten.  
Alle Menschen werden so angenommen, wie sie sind.

### Ziele der Einrichtung

---

---

---

#### Projekt

#### Schritte

1)	_____	_____
	_____	_____
	_____	_____
2)	_____	_____
	_____	_____
	_____	_____
3)	_____	_____
	_____	_____
	_____	_____
4)	_____	_____
	_____	_____
	_____	_____

## Wie arbeite ich mit dem Umsetzungsplan?

Die Projekte stehen fest und sind in die Planungsübersicht eingetragen. Jetzt geht es um die Planung der Umsetzung und der einzelnen Schritte dazu.

- Was ist für die Umsetzung des Projekts nötig?
- Wer möchte welche Aufgabe übernehmen?
- Bis wann sollen die einzelnen Schritte umgesetzt werden?

Die Ergebnisse werden in den Umsetzungsplan eintragen.

### BEISPIEL

#### Der Umsetzungsplan in Roth

Umsetzungs-Schritte im Projekt: Was wird gemacht?	Wer macht es?	Bis wann wird es gemacht?
1) Café und Kiosk		
Namensfindung	Parti-Team	Mitte März
Werbung für Café und Kiosk	Parti-Team	fortlaufend
Offizielle Eröffnung von Café und Kiosk	Sozialpädagog*innen, Ehrenamtliche, Klient*innen	Ende März
Feste Öffnungszeiten an drei Tagen in der Woche	Sozialpädagog*innen, Ehrenamtliche, Klient*innen	fortlaufend
2) Ausflüge		
Ideen für Ausflüge sammeln	Morgenrunde, Parti-Team	fortlaufend
Planung eines Ausflugs im Monat	Parti-Team	fortlaufend
Werbung für den Ausflug im Quartier	Parti-Team	fortlaufend

# Umsetzungsplan

Der Plan hilft die einzelnen Schritte für die Umsetzung der Projekte im Blick zu haben.

<b>Umsetzungs-Schritte im Projekt: Was wird gemacht?</b>	<b>Wer macht es?</b>	<b>Bis wann wird es gemacht?</b>
1)		
2)		
3)		
4)		

# Wer kann uns helfen?

## Zusammenarbeit und Netzwerken im Quartier



Wenn Sie ein Projekt planen, schauen Sie als Erstes, ob es zu Ihrem Thema schon ein Netzwerk in der Nachbarschaft gibt. Ein Netzwerk ist ein Zusammenschluss von verschiedenen Akteur\*innen, wie beispielsweise Einrichtungen, Unternehmen, Organisationen, Vereinen oder auch Einzelpersonen. Wenn es schon Netzwerke im Quartier haben, schließen Sie sich einfach an. Wenn viele verschiedene Menschen und Gruppen zusammenkommen, gibt es mehr Wissen, finanzielle Möglichkeiten oder andere Ressourcen wie zum Beispiel Räumlichkeiten.

Die Arbeit in einer Netzwerk-Gruppe hilft Klient\*innen dabei, ihre Fähigkeiten und Interessen im Quartier einzubringen. Vorurteile können abgebaut werden und die Menschen im Quartier werden für die Bedürfnisse und Interessen von Menschen mit Behinderungen sensibilisiert.

## Mindmap – Akteur\*innen im Quartier

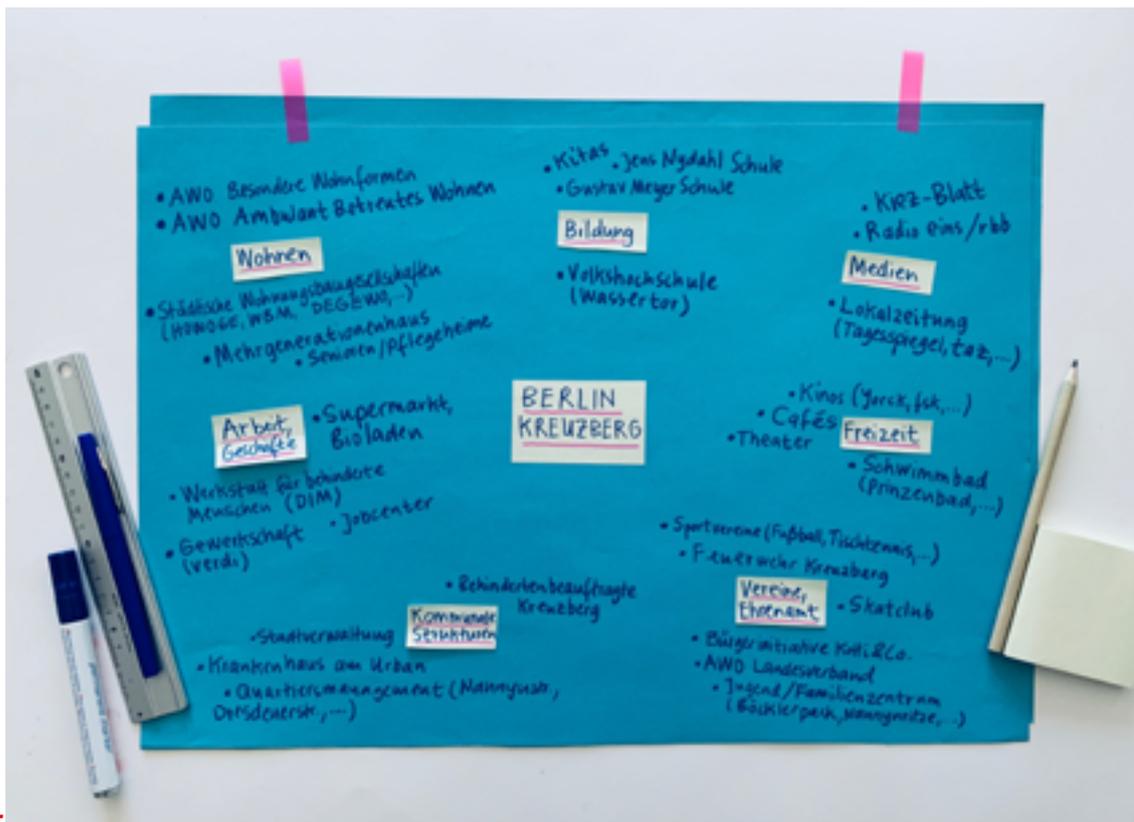
Finden Sie zuerst heraus, welche Akteur\*innen es im Quartier gibt. Schreiben Sie alle auf, die Ihnen gemeinsam einfallen. Welche Vereine oder Sozialverbände gibt es? Gibt es wichtige Einzelpersonen wie zum Beispiel Vertreter\*innen der Stadt?

Eine Mindmap nennt man auch Gedankenlandkarte. Sie hilft dabei, Informationen und Zusammenhänge zu sammeln: Auf Ihrer Mindmap können Sie alle möglichen Akteur\*innen des Quartiers verschiedenen Bereichen zuordnen. Die Bereiche können Freizeit, Arbeit, Bildung und Wohnen sein. Alle Ideen werden spontan und ohne sie zu bewerten aufgeschrieben.

### TIPP

Nehmen Sie für die Mindmap ein großes Blatt im Format DIN A 3. Die Ergebnisse können mit dicken Filzstiften auf dem Blatt eingetragen werden. Dann sind die Ergebnisse für alle gut lesbar.

Ergänzen Sie gemeinsam die Mindmap. Auch die persönlichen Kontakte werden aufgeschrieben. Vielleicht gibt es Bekannte im Sportverein oder an der Volkshochschule? Oder ein Familienmitglied arbeitet im Kino oder bei der Feuerwehr? Persönliche Kontakte schreiben Sie auf kleine Zettel und kleben sie ergänzend auf die Mindmap. Für alle Beteiligten wird dabei deutlich, dass sie über eigene Netzwerke verfügen und Einfluss haben.





## Wer kann uns bei unserem Projekt helfen?

Mögliche Netzwerkpartner\*innen und verschiedene Akteur\*innen sind nun erfasst. Im nächsten Schritt wird ausgewählt, wer beim Erreichen der Projektziele helfen kann. Die Namen werden auf der Mindmap farbig markiert oder unterstrichen.

### Hilfreiche Fragen zur Auswahl der Akteur\*innen:

- Welche Partner\*innen brauchen wir, um unser Projekt umzusetzen?
- Welche Fähigkeiten und Ressourcen können eingebracht werden?

- Mit wem arbeiten wir schon zusammen oder haben Kontakt?
- Haben wir gute Argumente für die Kooperation?
- Gibt es bereits Akteur\*innen im Quartier, die ähnliche Ziele haben?

Es ist oft einfacher, sich einem bestehenden Netzwerk anzuschließen, als selbst eine neue Gruppe zu gründen. Das Netzwerk des Quartiersmanagements eignet sich besonders gut, um Ideen und Wünsche der Klient\*innen umzusetzen. Auch Kirchengemeinden unterstützen oft gerne.

## BEISPIEL

### Die Wohneinrichtung Merzen wird von der Bücherei unterstützt



Die Klient\*innen der Wohneinrichtung in Merzen hatten die Idee, einen öffentlichen Bücherschrank aufzustellen. Die Bücherei unterstützte das Vorhaben und stellte die ersten Bücher zur Verfügung, die Einrichtung bezahlte den Schrank. Der Bücherschrank steht am Eingangstor der Einrichtung. Die Bücherei sowie die Kirchengemeinde befinden sich direkt daneben. Der Bücherschrank ist so für alle gut zugänglich. Jede\*r kann dort Bücher kostenlos herausnehmen oder hineinstellen.

## BEISPIEL

### Das Quartiersmanagement in Pößneck hilft beim Rolli-Treff

In Pößneck hat sich eine Rolli-Fahrer\*innen-Gruppe gegründet. In der Gruppe sind Rolli-Fahrer\*innen aus den Pößnecker Werkstätten und aus dem Quartier. Der Rolli-Treff wurde von einem Klienten der Einrichtung zusammen mit dem Quartiersmanager der Gemeinde organisiert. Das Quartiersmanagement stellt für die Treffen einen barrierefreien Raum zur Verfügung. Der Rolli-Treffen ist gut besucht, es kommen auch Menschen ohne Behinderungen. Im Rolli-Treff wurden beispielsweise Wünsche für mehr Barrierefreiheit in der Stadt gesammelt. Pößneck ist nicht barrierefrei: In der alten Stadt gibt es viele Straßen mit Kopfsteinpflaster und hohen Bürgersteigen. Die Ergebnisse wurden dem Gemeinderat der Stadt vorgetragen. Daraufhin gründete die Stadt einen Behinderten-Beirat. Der Beirat soll Maßnahmen für mehr Barrierefreiheit umsetzen. Im Beirat ist auch ein Vertreter aus der Rolli-Gruppe. Das Quartiersmanagement ist mit seinem guten Netzwerk und den eigenen Räumen eine große Hilfe im Projekt.

## BEISPIEL

### Anschluss an das bestehende Netzwerk im Quartier in Syke

Die Einrichtung in Syke hat sich an das Quartiers-Netzwerk angeschlossen. Im Netzwerk sind auch Vertreter\*innen der Stadt und ein Verein für Senior\*innen. Für die monatlichen Treffen stellt die Einrichtung ihre Räumlichkeiten, die Begegnungsstätte „Gleis 1“, zur Verfügung. Dadurch ist die Teilnahme für Klient\*innen aus der Einrichtung einfach.

Gemeinsam mit den Klient\*innen wird über verschiedene Themen gesprochen. Klient\*innen haben hier die Möglichkeit, ihre Interessen und Wünsche einzubringen. Da das Netzwerk bereits besteht, kann sich die Einrichtung mit wenig Aufwand und Zeit anschließen.

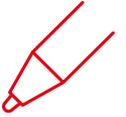
## BEISPIEL

### Anschluss an die Kirchengemeinde in Verden

Klient\*innen der Wohneinrichtung in Verden nutzen gerne die Angebote der Kirchengemeinde St. Nikolai. Sie besuchen ein Konzert oder beteiligen sich kreativ an der Advents-Fenster-Gestaltung und der Ostereier-Malaktion. Auch zum Gemeinde-Frühstück kommen Klient\*innen gerne und tauschen sich dort mit Menschen aus der Nachbarschaft aus. Informationen zu den Veranstaltungen finden Klient\*innen in der Gemeindezeitschrift, die in der Einrichtung ausliegt. In der Zeitschrift wurde auch schon über die Einrichtung berichtet. Die Einrichtung ist im Austausch mit der Gemeinde und bringt Ideen für Veranstaltungen von Klient\*innen ein. Klient\*innen können sich bei den Angeboten ohne großen Aufwand im Quartier beteiligen.

## Ansprechpersonen und Kontaktdaten finden und sammeln

Hilfreiche Akteur\*innen und Netzwerkpartner\*innen sind benannt und ausgewählt. Jetzt müssen konkrete Ansprechpersonen und Kontaktdaten herausgefunden werden. Vielleicht gibt es schon Kontakte zu möglichen Kooperationspartner\*innen? Die Kontaktdaten sind meistens im Internet zu finden. Mithilfe dieser Tabelle können Sie die Ansprechpersonen und die Kontaktdaten eintragen und laufend ergänzen.



### Kontaktdaten von möglichen Netzwerkpartner\*innen

Name von Organisation, Verein, Verband	Kontaktperson und Kontaktdaten	Wer nimmt Kontakt auf?	Mögliche Aufgaben als Netzwerkpartner*in

## Wie spreche ich Kooperations- und Netzwerkpartner\*innen an?

Mögliche Kooperationspartner\*innen sprechen Sie am besten persönlich an. Rufen Sie einfach an und erzählen Sie von dem geplanten Projekt. Dann können Sie überlegen, ob es gemeinsame Ziele gibt und wie eine Zusammenarbeit aussehen könnte. Wenn alle von der Zusammenarbeit profitieren, können Sie mögliche Kooperationspartner\*innen leichter überzeugen. Dann ist die Zusammenarbeit für beide Seiten ein Gewinn.

Neue Projekte könnten als Konkurrenz empfunden werden. Oder der Vorteil der Zusammenarbeit ist nicht gleich erkennbar. Arbeiten Sie am Anfang mit denjenigen zusammen, die mitmachen wollen. Wenn Sie erste Erfolge haben, kann das auch andere überzeugen.

### Erfolgsfaktoren für gute Zusammenarbeit:

- Sinnvoll verteilte Aufgaben stärken das Verantwortungsgefühl für Projekte.
- „Wir-Gefühl“ aufbauen durch regelmäßige Treffen und Umsetzung von Projekten
- gemeinsame Ziele festlegen und überprüfen
- Die Fähigkeiten und Ressourcen von allen gut nutzen: Das motiviert mitzuarbeiten und wirkt empowernd.
- Sichtbare Aktivität durch Öffentlichkeitsarbeit (siehe Kapitel 8) kann weitere Partner\*innen zur Mitarbeit anregen.



### BEISPIEL

#### Gegenseitige Unterstützung in Syke

Die Begegnungsstätte „Gleis 1“ der Einrichtung ist im Bahnhofsgebäude der Stadt Syke. In dem großen Saal sind ein Café, ein günstiger Mittagstisch und eine Bühne für Kleinkunst. Hier kommen Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung zusammen mit Menschen ohne diese Erfahrung. Der Raum kann auch für andere Veranstaltungen gebucht werden. Das geht aber nur, wenn zu der Veranstaltung auch Klient\*innen eingeladen werden.

Zum Beispiel trifft sich wöchentlich die Doppelkopfrunde „DoKoFinken“ aus der Nachbargemeinde und spielt gemeinsam mit Klient\*innen Karten. Die Doppelkopfrunde kann die Räume kostenlos nutzen. Die Klient\*innen können das Spielangebot wahrnehmen. Alle haben etwas davon.



## Wie gestalte ich die Zusammenarbeit inklusiv?

Inklusive Zusammenarbeit ist nur mit Klient\*innen möglich. Sie sollten bei Netzwerktreffen, Sitzungen oder bei „Runden Tischen“ dabei sein. Nur so bekommen sie die Möglichkeit, ihre Bedürfnisse und Wünsche selbst zu

äußern und bei Entscheidungen mitzubestimmen. Natürlich sollten auch die Besprechungen innerhalb der Einrichtung inklusiv sein. Wie kann ein inklusives Treffen aussehen? Hier finden Sie einige wichtige Regeln dafür.

### Regeln für inklusive Netzwerk-Treffen:

- Inklusion muss von allen ernst gemeint sein.
- Alle bekommen vor dem Treffen die Tagesordnung.
- Klient\*innen müssen mitreden können.
- Respektvoller und wertschätzender Umgang: Kein Mensch ist besser oder schlechter als der andere.
- Alle unterstützen sich gegenseitig.
- Barrierefreie Räumlichkeiten
- Kurzer Anfahrtsweg
- Kurze Sitzungen, nicht länger als 1,5 Stunden
- Viele Pausen
- Mindestens zwei bis drei Klient\*innen sollten teilnehmen.
- Klient\*innen können sich mit der Teilnahme auch abwechseln und gegenseitig vertreten.
- Protokolle in Leichter oder Einfacher Sprache
- Protokolle für alle zugänglich machen
- Entscheidungen und Meinungen können auch im Nachgang getroffen und geäußert werden.



Bei manchen Treffen ist es vielleicht schwierig, inklusiv zu arbeiten. Aber auch dann sollte am Anfang auf die Regeln für inklusive Zusammenarbeit hingewiesen werden. Denn alle freuen sich über eine Pause oder schätzen einen respektvollen Umgang mitein-

ander. Sie können die Regeln für eine inklusive Netzwerk-Sitzung zum Beispiel auf Handzetteln verteilen. Langfristig sollten Klient\*innen immer teilnehmen können.

**Die Regeln sollten Normalität werden.**

## Checkliste für die Netzwerkarbeit

- Die Akteur\*innen im Quartier sind in der Mindmap erfasst.
- Das Projektziel ist klar.
- Mögliche Kooperationspartner\*innen sind ermittelt.
- Eine Liste der Kooperationspartner\*innen mit Kontaktdaten ist erstellt.
- Die Vorteile für alle sind klar.
- Es ist geklärt, wer welche\*n mögliche\*n Kooperationspartner\*in anspricht.
- Das gemeinsame Ziel der Zusammenarbeit ist benannt, klar und von allen akzeptiert.
- Die Aufgaben sind sinnvoll verteilt.



# QUARTIERS ECK

**WIR DÜCKEN DICH**

**Suche nach Kameraden!**

**WIR DÜCKEN DICH**

**BUNTER OUTDOOR BASAR**

10	1	2
0	3	4
8	7	6
9	5	

ABCDEFGHIJKLMN O PQRST UVWXYZ  
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz  
12345678910 + - \* /  
- aus vielen KJH  
und ein WIR

**HERZLICH WILLKOMMEN**

Neben Leben  
ist helfen das schönste  
Zeichens der Welt!

Wir wünschen eine schönen Freitag!

**spenden -  
tauschen**

*(gerne mitbringen)*



# Wie erfahren andere von unseren Ideen?

## Öffentlichkeitsarbeit im Quartier



Durch Öffentlichkeitsarbeit erfahren andere Menschen von neuen Ideen und Projekten und bekommen Lust, mitzumachen. Menschen mit Behinderungen werden dadurch sichtbarer und Vorurteile können abgebaut werden.

Öffentlichkeitsarbeit sollte Ihr Projekt von Anfang bis Ende begleiten. Gute Öffentlichkeitsarbeit kann zu Vernetzungen führen. Wenn andere Menschen von Ihrem Projekt erfahren, fördert das die Netzwerkarbeit im Quartier.



## Welche Medien gibt es?

Für Öffentlichkeitsarbeit können Sie verschiedene Medien nutzen. Sammeln Sie im Parti-Team Ideen: Welche Medien sind bekannt? Welche Medien nutzen Klient\*innen selbst? Diese können Sie zur besseren Übersicht auf einem großen Blatt Papier notieren.

Nachdem Sie gemeinsam Ihnen bekannte Medien gesammelt haben, können Sie die Auflistung verschiedener Medien im Quartier ergänzend heranziehen. Medien aus der Liste, die Sie gut finden, können Sie zusätzlich auf Ihrem Blatt notieren.

### Beispiele für verschiedene Medien im Quartier



#### Lokale Presse: Zeitungen und Zeitschriften an Ihrem Ort

Sie können Infos über Projekte, Veranstaltungen usw. als Pressemitteilung für die Zeitung schreiben. Oder verfassen Sie kleine Artikel mit der Bitte um Veröffentlichung



#### Eigene Plakate, Flyer, Handzettel, Broschüren

Gestalten Sie selbst ein Plakat oder einen Flyer, um Werbung für Ihre Einrichtung oder Ihre Projekte zu machen.



#### Veranstaltungskalender oder Jahresplaner

Kalender und Planer finden sich in der lokalen Presse oder auf verschiedenen Internetseiten. Dort können Sie Termine oder besondere Aktionen melden.



#### Vorträge und Präsentationen

Erzählen Sie bei Veranstaltungen in Ihrem Quartier von Ihren Projekten und Ideen. Veranschaulichen Sie dies mit einer Präsentation.



#### Schwarzes Brett oder Infokasten im Quartier

Infos zu Veranstaltungen oder Projekten können dort für alle sichtbar aufgehängt werden.



### Mund-zu-Mund-Propaganda

Welche Personen können Infos besonders gut weitergeben?



### Radio und Fernsehen

Radio und Fernsehen berichten gern über besondere Ideen und Projekte.



### Homepage der Einrichtung

Auf der Homepage können Projekte und Veranstaltungen beworben werden. Die Seite selbst kann mit anderen Seiten verlinkt sein.



### Newsletter

In einem Newsletter werden Menschen über aktuelle Themen und Projekte informiert. Hat das Quartiersmanagement einen Newsletter, den Sie nutzen können?



### Nachrichten-Gruppen

Mit Apps für das Handy (zum Beispiel Signal, WhatsApp, Telegram) können Sie Textnachrichten versenden. Sie können darin Gruppen zu bestimmten Themen bilden und sich darüber schnell und direkt austauschen.



### Social Media (Soziale Medien)

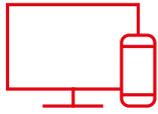
Es gibt verschiedene Social Media-Kanäle mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Wählen Sie die Kanäle aus, die zu Ihrem Projekt oder Vorhaben passen.

Hier ein paar Beispiele:

Mit Facebook haben Sie die Möglichkeit, eine eigene Projekt-Seite zu erstellen. Dort können Sie von Aktivitäten berichten, eine Projektgruppe oder eine Veranstaltungsseite erstellen sowie sich austauschen und informieren.

Auf Twitter oder auf einer Instagram-Seite können Sie kurze Texte und Bilder veröffentlichen.

YouTube ist eine Video-Plattform und eignet sich zum Beispiel dafür, ein kleines Video zu Ihrem Projekt oder Ihrer Einrichtung zu erstellen und hochzuladen.



## Welche Medien passen zu meinem Projekt?

Überlegen Sie im Parti-Team gemeinsam: Welches Medium passt zum Projekt oder zur Einrichtung? Oft ist es gut, verschiedene Medien zu nutzen und zu kombinieren. So erreichen Sie unterschiedliche Zielgruppen. Medien im Internet wie Facebook werden beispielsweise viel von jüngeren Menschen genutzt. Zeitungen oder Flyer erreichen auch Menschen, die kein Internet nutzen und oft älter sind.



### Diese Fragen helfen bei der Auswahl von Medien:

- Was möchte ich vermitteln? In welchem Medium kann ich das gut zeigen?
- Wer ist meine Zielgruppe, zum Beispiel junge oder ältere Menschen?
- Welche Medien eignen sich, um diese zu erreichen?
- Können Netzwerkpartner\*innen oder Kooperationen uns bei unserem Vorhaben medial unterstützen?
- Bei welchen Medien können Klient\*innen gut mitgestalten? Zum Beispiel mit Fotos für Instagram, beim Gestalten von Flyern oder Plakaten, als Teilnehmer\*innen an einem Podcast oder als Interview-Partner\*innen im Fernsehen.

## Wie kann Öffentlichkeitsarbeit finanziert werden?

- Sprechen Sie Netzwerkpartner\*innen an, wie zum Beispiel das Quartiersmanagement.
- Holen Sie bei eigenen Veröffentlichungen Angebote von verschiedenen Druckereien ein, um sie zu vergleichen.
- Bieten Sie Werbeflächen an für Namen und Logos der Netzwerkpartner\*innen. Damit kann ein Teil der Druckkosten bezahlt werden.
- Bei Veranstaltungen können Speisen und Getränken verkauft werden. Auch Eintrittsgelder oder eine Spendenbox helfen, um die Kosten für eine Veranstaltung zu senken.
- Einfache Handzettel im Format DIN A4 können oft kostengünstig in der Einrichtung ausgedruckt werden.
- Info-Mails, Ankündigungen auf der eigenen Website oder bei Facebook kosten zwar Zeit, erzeugen aber keine extra Kosten.

## Wie setze ich meine geplante Öffentlichkeitsarbeit um?

Nachdem die passenden Medien gefunden sind, geht es um die Umsetzung der Öffentlichkeitsarbeit. Sie alle, Mitarbeiter\*innen und Klient\*innen, sollten hier von Beginn an zusammen planen und arbeiten. Im Parti-Team können die Aufgaben verteilt werden. Manchmal lohnt es sich, kleine Arbeitsgruppen zu bilden, wie zum Beispiel die Flyer-Gruppe oder die Zeitungsgruppe.

### Hilfreiche Fragen für die Umsetzung:

- Wer übernimmt welche Aufgabe?
- Wer kann was besonders gut oder möchte es lernen?
- Wie ist der Zeitplan?
- Welche Art von Öffentlichkeitsarbeit können wir dauerhaft machen?
- Zum Beispiel die eigene Website auf Seiten des Quartiers zu verlinken.

### BEISPIEL

#### Das Quartierseck in Roth

In Roth hat das Quartiersmanagement gemeinsam mit der Einrichtung ein Quartierseck in Form einer bunten Holzsäule gebaut. Klient\*innen haben die Säule dekoriert und beschriftet. Die Säule bietet Informationen für die Nachbarschaft und die Möglichkeit für Austausch und Kontakt.

Auf einer großen Kreidetafel können Ideen für das Quartier oder Anfragen und Gesuche eingetragen werden. Regalbretter und Haken dienen zusätzlich als Tauschbörse für verschiedene Dinge wie Bücher und Kleider. Die Tafel und die Tauschbörse werden gerne von Klient\*innen, Mitarbeiter\*innen und Menschen aus dem Quartier genutzt.

### TIPP

#### Öffentlichkeitsarbeit

- Nutzen Sie vorhandene Medien (zum Beispiel den Quartiers-Newsletter), um den Arbeitsaufwand gering zu halten.
- Bilder und Grafiken machen fast alle Medien anschaulicher.
- Zitate lockern auf. Kurze knackige Sätze kann man sich gut merken.
- Bei Veröffentlichungen die eigenen Kontaktdaten angeben: Wichtig sind E-Mail-Adresse und Website.
- Redakteur\*innen zu Ihren Veranstaltungen einladen
- Persönlicher Kontakt zu Redakteur\*innen der lokalen Presse
- Artikel, Texte und Flyer immer von verschiedenen Personen gegenlesen lassen.
- Innerhalb der Einrichtung über Ihre Öffentlichkeitsarbeit sprechen. So können Sie weitere Personen zum Mitmachen gewinnen.
- Gemeinsam ein Logo oder ein Motto entwickeln: Das stärkt das Wir-Gefühl der Einrichtung oder der Gruppe. Und es erhöht bei Veröffentlichungen den Wiedererkennungswert.

## TIPP

### Wie schreibt man einen Zeitungsartikel?

- Im ersten Drittel werden die sechs W-Fragen beantwortet: Wer? Was? Wann? Wo? Wie? Warum?
- Kurze Sätze und kurze Texte schreiben
- Verständlich und in korrektem Deutsch schreiben. Wenn Sie sich nicht sicher sind, verwenden Sie den Duden.
- Fachausdrücke und Abkürzungen vermeiden
- Vorname und Nachname ausschreiben: In einem Zeitungstext steht nicht „Frau Müller“.
- Geschlechtergerechte Sprache oder neutrale Begriffe wie „Teilnehmende“ oder „Interessenten“ verwenden. Dann fühlen sich alle Menschen angesprochen.

## BEISPIEL

### Die Werkstattzeitung und Artikel in der Lokalzeitung in Pößneck



Die Pößnecker Werkstätten haben eine eigene **Werkstatt-Zeitung**, die alle drei Monate erscheint. Die Artikel werden von Klient\*innen selbstständig geschrieben. Themen sind unter anderem der Alltag in der Werkstatt, Back- und Kochrezepte oder Krankheitsbilder.

Die Zeitung wird nicht nur von Mitarbeiter\*innen der Werkstatt gelesen, sondern auch von Angehörigen, Bekannten und Interessenten. So bekommen auch Außenstehende einen Einblick in den Werkstattalltag und einen Eindruck von den unterschiedlichen Fähigkeiten der Klient\*innen.

In der **lokalen Zeitung**, dem „Pößnecker Stadtanzeiger“, schreiben Klient\*innen aus der Werkstatt regelmäßig Artikel zu historischen Gebäuden in der Stadt. Sie arbeiten dabei mit einem lokalen Fotografen und einem Historiker zusammen. Durch die Artikel bekommen Klient\*innen positive Rückmeldungen und Vorurteile werden abgebaut.

## Was ist wichtig beim Schreiben von Flyern, Handzetteln und Broschüren?

- Alle notwendigen Informationen kurz und knapp zusammenfassen. Das macht den Text übersichtlich.
- Auf eine gut lesbare Schrift achten
- Texte ansprechend mit Fotos oder Zeichnungen gestalten
- Einfache Sprache verwenden und Fachausdrücke vermeiden
- Vergessen Sie bitte nicht diese Informationen:  
Ansprechperson, Ihre Kontaktdaten, Ihr Logo oder Motto

### BEISPIEL

#### Flyer aus Potsdam

In der Wohneinrichtung in Potsdam haben Klient\*innen zusammen mit Mitarbeiter\*innen einen Flyer für das Sommerfest entworfen. Der Flyer ist durch große Bilder anschaulich gestaltet. Auf den Bildern ist ein Teil dessen zu sehen, was die Gäste erwartet:

Ein Tauschladen,  
ein Raum zum Chillen  
und ein Tisch-Kicker zum Spielen.

Der Flyer enthält in knappen Aussagen die wichtigsten Informationen: Was? Wann? Wo?  
Ein kurzer, ansprechender Einladungstext rundet alles ab.

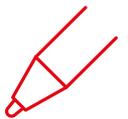


# Checkliste zur Umsetzung von Teilhabe und Partizipation im Quartier

Die Checkliste bietet eine kleine Orientierung zu den einzelnen Umsetzungsschritten, die im Praxisheft detailliert beschrieben sind. Erledigte Schritte können abgehakt werden.

Die Schritte müssen nicht in der ausgeführten Reihenfolge umgesetzt werden.

- Alle haben verstanden, warum Teilhabe und Partizipation im Quartier wichtig sind.
- Interessenten für das Parti-Team sind gefunden.
- Die erste Sitzung des Parti-Teams fand statt. Fragen wurden geklärt.  
Gute Bedingungen für die Zusammenarbeit wurden geschaffen.
- Die Teilhabe-Checklisten sind ausgefüllt. Allen wird bewusst, wo Teilhabe verbessert werden kann.
- Das Quartier ist erkundet.
- Die Interessen und Wünsche der Klient\*innen sind gesammelt.
- Die Ziele der Einrichtung sind erarbeitet und in die Planungsübersicht eingetragen.
- Konkrete Projekte sind geplant und in die Planungsübersicht eingetragen.
- Die Aufgaben und einzelnen Projektschritte sind erarbeitet und in den Umsetzungsplan eingetragen.
- Netzwerk- und Kooperationspartner\*innen für die Projektumsetzung sind gefunden.
- Die Medien für die Öffentlichkeitsarbeit wurden ausgewählt.
- Die Aufgaben für die Umsetzung der Öffentlichkeitsarbeit sind verteilt.
- Alle im Team überlegen und prüfen regelmäßig, wie gut die Umsetzung von Teilhabe und Partizipation funktioniert.



---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

- Aktion Mensch e. V. (2020), Praxishandbuch Inklusion. So wird Ihre Kommune inklusiv, Bonn.
- Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen (2018), Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Erklärt in Leichter Sprache. Zuletzt besucht am 06.04.2023 unter [https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Downloads/DE/LS/UN-Konvention\\_leichteSprache.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=5](https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Downloads/DE/LS/UN-Konvention_leichteSprache.pdf?__blob=publicationFile&v=5)
- Die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen: Menschen-Rechte für behinderte Frauen, Männer und Kinder auf der ganzen Welt. Zuletzt besucht am 06.04.2023 auf <https://www.q-acht.net/downloads/2017/UN-Konventionleicht-leichte-sprache-kurzfassung.pdf>
- Bethel (2018), Bethel zum BTHG. Sozialraum und Sozialraumorientierung in der Eingliederungshilfe. Zuletzt besucht am 06.04.2023 auf <https://docplayer.org/116535124-Bethel-zum-bthg-sozialraum-und-sozialraumorientierung-in-der-eingliederungshilfe.html>
- Budde, W. /Früchtel, F. / Hinte, W. (Hrsg.) (2006), Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2021), Dritter Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen 2021. Zuletzt besucht am 06.04.2023 auf [https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/a125-21-teilhabebericht.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/a125-21-teilhabebericht.pdf?__blob=publicationFile&v=2)
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2022), Abschlussbericht Repräsentativbefragung zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, Bonn.
- Bundesverband evangelischer Behindertenhilfe (2019), Mit-Bestimmen! Fragen-Sammlung zur Partizipation, Berlin.
- Friedrich-Ebert-Stiftung (2016), Das Soziale Quartier – Quartierspolitik für Teilhabe, Zusammenhalt und Lebensqualität. Bonn: Eigenverlag.
- Hitziger, V. (2022), Teilhabe praktizieren in der Eingliederungshilfe. Herausforderung für die Heilerziehungspflege, Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Reutlinger, C. / Fritsche, C. / Lingg, E. (Hrsg.) (2010), Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit (S. 247–256). Wiesbaden: VS Verlag.
- Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros NRW (2016), Arbeitshilfe zur Öffentlichkeitsarbeit, Ahlen. Zuletzt besucht am 06.04.2023 auf <http://www.las-nrw.de/wp-content/uploads/2016/07/%C3%96ffentlichkeitsarbeit.pdf>.
- Schnur, O. (Hrsg.) (2014): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer.
- Schönknecht, Dr. C. (2016), GOS Praxishilfe Selbstbewertungsinstrument Sozialraumorientierung, Berlin: Gesellschaft für Organisationsberatung in der Sozialen Arbeit mbH.
- Teller, M. und Longmuß, J. (2007), Netzwerkmoderation – Netzwerke zum Erfolg führen. Augsburg: ZIEL-Verlag.
- Theunissen, G. (2013), Empowerment und Inklusion behinderter Menschen. Eine Einführung in Heilpädagogik und Soziale Arbeit, Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Tielking, K. (2019), Partizipation, Teilhabe und Gesundheit. In Haring, R. (Hrsg.), Gesundheitswissenschaften (S. 423–432), Berlin: Springer.

